Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei F. Streisand, in Breslau b. Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Neunundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien, bei G. L. Daube & Co. Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank."

Nr. 643.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 14. September

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1876.

Ueber Englands Stellung zur orientalischen Frage.

Von kompetenter Seite ist schon wiederholt und seit längerer Zeit darauf hingewiesen worden, daß Englands Großmachtsstellung und sein welthistorischer Einfluß nicht im Steigen, sondern eher im Fallen begriffen ist. Es ist nicht unsere Absicht, heute näher auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Frage einzugehen, Thatsache aber ist, daß seit dem Krimkriege, in den England durch die schlaue Politik Napoleons III. verflochten wurde, das Einschreiten oder Mitwirken Großbritanniens bei Fragen von welthistorischer Bedeutung, sobald diese die äußere Politik betrafen, nur von sekundärer Bedeutung gewesen ist. Ein anderes Ansehen schien die Sache zu gewinnen, als die Toryregierung Disraeli's bei den gegenwärtigen Wirren in der Türkei sich weigerte, mit den drei Kaisermächten Europas Hand in Hand zu gehen. Es ist England infolge der Politik Disraeli's, alias Lord Beaconsfield's, allerdings im Stande gewesen, den präponderirenden Einfluß Rußlands momentan zurückzudrängen und damit die Brandfackel eines grauenhaften Krieges um so schneller zu entzünden; allein die Lösung der orientalischen Frage ist dadurch um keinen Finger breit näher herbeigeführt und Rußlands Machtstellung in keiner Weise erschüttert worden. Wohl konnte die russenfeindliche und darum türkenfreundliche Politik Disraeli's auf kurze Zeit dem Nationaldünkel John Bull's schmeicheln, wohl vermochte dieser Staatsmann sich die Lordswürde zu erwerben, aber der gesunde Sinn und das Ehrgefühl des englischen Volkes ließen sich auf die Dauer nicht einschläfern. Die innere Hohlheit des ganzen Türkenreiches und die grauenhaften Unthaten der Osmanen im Krieg und Frieden haben in England einen Sturm heraufbeschworen, vor dem Lord Beaconsfield's schillernde Politik nicht Stand halten kann. Die türkischen Grausamkeiten haben in England eine Bewegung hervorgerufen, von der man mit vollstem Rechte behaupten darf, daß sie die mächtigste und allgemeinste sei, von welcher die gegenwärtige Generation des englischen Volkes ergriffen wurde. Diese Bewegung ist nicht nur eine sittliche, sie ist auch im hohen Grade eine politische, denn sie droht die Traditionen der englischen Orientpolitik, die Lord Beaconsfield in ungeschickter Weise zu modernisiren versuchte, über den Haufen zu werfen.

Eine ganze Reihe der hervorragendsten Staatsmänner, deren Namen den besten Klang nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt haben, tritt an die Spitze der Majorität des englischen Volkes und verlangt gebieterisch die Umkehr von dem durch Disraeli's Regierung betretenen Wege, selbst um den Preis eines Zusammengehens mit Rußland. Der alte Lord Russell, Gladstone, Professor Fawcett, John Bright, Muntella und viele andere bedeutende Staatsmänner und Politiker fordern eine antitürkische Politik Englands. Wir haben in Nr. 634 d. Bl. die Epoche machende Flugschrift Gladstone's, welche den Titel trägt: „The Bulgarian Horrors and the Question of the East", ausführlicher besprochen; er verlangt darin, kurz ausgedrückt: einstweilige Aufrechterhaltung der Territorial-Integriät der Türkei, aber Bildung von unabhängigen Tributstaaten in Bosnien, der Herzegowina und Bulgarien. Selbstverständlich gilt dies auch von Serbien und Montenegro. Gladstone will im Prinzip eine vollständige Hinausschaffung der Türkenwirthschaft aus Europa, weil dies „dem moralischen Gefühl der ganzen Menschheit" entspreche, aber er fürchtet, daß die Aufgebung des Prinzips der türkischen Territorial-Integrität in diesem Augenblick zu einem allgemeinen Durcheinander und zu einem europäischen Kriege führen könnte. „Aber selbst eine solche Krisis", fügte er hinzu, „würde ich persönlich nicht abzuwenden suchen, wenn die Gefahr einer Wiederholung der bulgarischen Greuel bestehen bliebe." Der alte Lord Russell, dem Gladstone die Korrekturbogen seines Pamphlets zusandte, antwortete von seinem Krankenbette aus seinem früheren Kollegen im Ministerium: „Lieber Gladstone, Ihr Pamphlet hat mir wohler gethan, als alle die Medizin, die ich seit 2 Monaten verschlucken muß."

Professor Fawcett ließ sich in einem Briefe an seine Wähler u. A. also vernehmen: „Ich baue darauf, daß das englische Volk sich nicht mit einem Aussprechen seines Unwillens über das Vergangene begnügen werde. Auf uns ruht eine heilige Verpflichtung zu verlangen, daß unsere Regierung den Einfluß Englands in keiner Weise dazu verwende, eine Macht aufrecht zu erhalten, die jeden Anspruch auf einen Platz unter zivilisirten Nationen eingebüßt hat. Man hat eine Vermittelung auf dem status quo ante vorgeschlagen. Was soll das bedeuten? Es bedeutet, daß die Türkei für ihre schrecklichen Barbareien nicht bestraft werden soll, daß sie bleiben soll wie vorher, daß der muhamedanische Fanatismus zu jeder Zeit einen neuen Aufstand in Bulgarien heraufbeschwören kann und wo auch immer ihrer wilden Soldateska Willkür gelassen werden wird. Keiner kann zweifeln, daß durch ganz England ein Gefühl erregt ist, wie in unserer Generation noch nicht wahrgenommen ist. Benutzt das englische Volk nicht das Recht, welches es ohne Zweifel besitzt, und verlangt nicht eine frühere Zusammenberufung des Parlaments, so wird die Regierung eine Politik verfolgen, die nicht nur Mißkredit auf England bringt, sondern die Zukunft der Nationen, die zu schützen wir verpflichtet sind, auf unheilvolle Weise treffen wird."

In ähnlicher Weise hat sich John Bright vernehmen lassen, der noch außerdem den Finanzpunkt berührte und darauf hinwies, daß die Anleihen des türkischen Sultans England wiederum 100 Millionen Pfund Sterling, abgerechnet die Kosten des Krimkrieges, kosten werden. Mundella endlich hielt am 4. d. M. vor seinen Wählern in Sheffield eine Rede, in der er u. A. sagte: „Wir haben in drei Monaten drei Sultane gehabt, von denen zwei Trunkenbolde und Wahnsinnige waren. Der eine fand seinen Tod durch eine sheffielder Scheere, der zweite soll auch bereits den Selbstmord versucht haben, und wir dürfen uns darauf verlassen, daß nun, wo der dritte Sultan proklamirt worden ist, der zweite sehr bald Gelegenheit finden wird, den Selbstmord mit Erfolg zu betreiben." Der Redner verlangte dann unter allgemeinem Beifall seiner Zuhörer, daß der Türkenbarbarei ein- für allemal ein Ende gemacht und ein christlicher Bundesstaat an ihre Stelle gesetzt werde, dessen Unabhängigkeit und Neutralität die europäischen Mächte in derselben Weise garantiren sollten, wie sie es der Schweiz gegenüber bereits gethan.

Aber nicht nur Staatsmänner und Politiker bekämpften die Disraeli'sche Türkenpolitik, sondern auch hochstehende Geistliche, ein Umstand, der bei der streng religiösen Gesinnung der großen Mehrzahl des englischen Volkes schwer in's Gewicht fällt. So appellirte der Bischof von Manchester in einem längeren Schreiben an die „Times" an das englische Volk, es möge sich nicht durch die Frage irre machen lassen, ob es die Russen gern in Konstantinopel sähe, sondern sich lieber die Frage vorlegen, ob es wünsche, daß die Regierung die Hand oder auch nur die Stimme zu Gunsten der türkischen Integrität erhebe. Der aufgeklärte und duldsame Dechant von Westminster äußerte in einer Predigt, die Kirche solle als Vertreterin der Nation gegenwärtig in's Mittel treten und verhindern, daß die gerechte Entrüstung der Nation zu Parteizwecken ausgebeutet werde. Die Unterdrückung und Verhinderung der Barbareien türkischer Mißregierung sei nicht das Monopel der einen oder andern Partei in Staat und Kirche, sondern eine gemeinsame Pflicht des Patriotismus und des Christenthums. Kardinal Manning sagte bei einem zu Ehren des Major von Lancaster stattfindenden Bankett u. A.: „Er zögere nicht zu erklären, daß, wenn die europäischen Mächte sich zur Befreiung der christlichen Bevölkerung der Türkei und des Orients von den Abscheulichkeiten der Türken vereinen wollten, er darüber sehr erfreut sein würde. Es möge dies aber so geschehen, daß der geheime und brennende Ehrgeiz keiner Macht das stören und trüben müsse, was eine christliche Pflicht sei." Fast alle religiösen Sekten Englands sind darin einig, daß das Türkenthum bestraft werden muß. Der wegen seiner Rednergabe berühmte und einflußreiche Dissidenten-Prediger Spurgeon hielt in seiner Kirche ein Gebet, in welchem er Gott anflehte, die Türken wegen ihrer Schandthaten an Weibern und Kindern im Kampfe unterliegen, möglichst bald aus Europa treiben und die muhamedanische Macht ganz von der Erde hinwegfegen zu lassen. Das sind natürlich nur fromme Wünsche, aber sie beweisen doch, wie wenig Lord Beaconsfield mit seiner Orientpolitik in der englischen Nation Beifall findet.

Wenn das Toryblatt „Standard" die Behandlung der Indianer durch die Amerikaner und der Polen durch die Russen zur Entschuldigung der türkischen Unmenschlichkeiten anführt, so vergißt dieser Anwalt des Lord Beaconsfield, die Behandlung der Hindus durch die Engländer zu zitiren. Und wenn die Vertheidiger der bisherigen Orientpolitik des jetzigen englischen Ministeriums sich darüber beschweren, daß von Rußland aus den Serben Hilfe geleistet wird, so sollten sie sich daran erinnern, daß von England aus seiner Zeit sogar dem „Räuberhauptmann" Don Karlos Beistand geleistet wurde.

Es bleibt aber abzuwarten, bis zu welchem Grade die Anti-Türken-Bewegung in England die Maßregeln des jetzigen Ministeriums beeinflussen wird. Bei dem parlamentarischen Regimente und bei der Macht der Volksstimmung, die in England nicht zu unterschätzen sind, darf man sehr wahrscheinlich auf eine Aenderung der bisherigen türkenfreundlichen Stellung dieser Macht rechnen. Es läge auch in der That Grund genug vor, daß England sich in seiner Orientpolitik, wie auch sonst, dem Deutschen Reiche anschlösse. Ein starkes Deutschland ist für Großbritannien, wenn letzteres die Lage der Dinge richtig auffaßt, eine Bürgschaft der eigenen Sicherheit, namentlich gegen Frankreich und Rußland. Die etwa konkurrirenden Handels-Interessen sollten das protestantische England nicht hindern, sich mit dem der Mehrzahl seiner Bevölkerung nach protestantischen Deutschland zu verbinden. Indien wird gegen Rußland weniger durch die Erhaltung der Türkei, als durch ein aufrichtiges Bündniß mit Deutschland für England gesichert. Ein Zusammengehen der beiden größten protestantisch-germanischen Nationen in Europa, der deutschen und der englischen, würde in den meisten Fällen slavische und romanische Uebergriffe verhindern und den europäischen Frieden sichern helfen.

—n.

Auf dem so eben beendeten Protestantentag zu Heidelberg hat sich ein in der Presse wenig beachteter bedauerlicher Zwischenfall ereignet, der in den betreffenden Kreisen viel besprochen wird und noch zu weiteren Auseinandersetzungen führen dürfte. Der Prof. Baumgarten berührte nämlich in der Festpredigt des 2. Tages den vor zwei Jahren gefaßten und seiner Zeit mehrfach erwähnten Beschluß des heidelberger Gemeindekirchenraths, nach welchem der orthodoxen Minorität die Kirchen zur Errichtung regelmäßiger Separatgottesdienste verweigert wurden und machte insbesondere den Geh. K.-R. Schenkel dafür verantwortlich. Diese Erinnerung war schon deshalb nicht angezeigt, als sich inzwischen für beide Theile das Sachverhältniß zur Befriedigung geregelt hat. Die öffentliche Besprechung gerade bei einer solchen Gelegenheit mußte natürlich große Mißstimmung hervorrufen und als ein persönlicher Angriff erscheinen, den der Protestantenverein sich unmöglich aneignen konnte. Nach der Eröffnung wurde dies ausgesprochen durch eine Erklärung des Präsidenten Geh. Rath Bluntschli unter dem Ausdruck seines Bedauerns und unter der vollsten und allseitigen Zustimmung der Versammlung. Dem gegenüber erklärt nun der Prof. Baumgarten jetzt öffentlich, daß er in dem gegebenen Falle die Berechtigung seiner Ansprache an das Gewissen der gottesdienstlichen Vereins-Versammlung und an das Gewissen des Hauptschuldigen in aller Weise aufrecht erhalte und daß er demnächst seine Appellation an den Gesammtverein einlegen werde.

Deutschland.

Berlin, 12. September.

— Die Absicht, durch eine Vereinigung der Post- und Telegraphenverwaltung endlich das Defizit der letzteren aus der Welt zu schaffen, scheint schneller erreicht zu werden, als man anfänglich gehofft hatte. Der Etat der beiden Verwaltungen für die ersten drei Monate k. J. weist einen reinen Ueberschuß von 2,444,084 Mark auf. Der Etat giebt einen interessanten Ueberblick über das Beamtenheer im Dienste der beiden Verwaltungen. Danach sind thätig 512 Vorsteher von Postämtern 1. Klasse; 43 Vorsteher von Telegraphenämtern 1. Klasse; 35 Vorsteher von Bahnpostämtern; 1 Direktor, 1 Inspektor, 1 Kontroleur und 1 Kassirer des Postzeitungsamtes; 60 Kassirer bei den Post- und Telegraphenämtern 1. Klasse; 480 Oberpostsekretäre und Ober-Telegraphensekretäre; 4222 Post- und Telegraphensekretäre; 566 Vorsteher von Postämtern 2. Klasse; 1700 Obertelegraphisten; 2970 Vorsteher von Postämtern 3. Klasse; 1505 Postassistenten; 1138 Telegraphenassistenten und Telegraphisten; 93 Telegraphengehülfinnen und 10,335 Unterbeamte bei beiden Verwaltungen. — Wie man als zuverlässig mittheilt, beabsichtigt der Generalpostmeister eine Erhöhung des Zeitungsporto's für alle Blätter, die zwei oder mehr Ausgaben täglich versenden, einzuführen. Während nämlich gegenwärtig nur ein einheitlicher Zeitungsportosatz besteht, bei dem es auf die Zahl der täglichen Ausgaben nicht ankommt, soll in Zukunft jede derselben für sich berechnet werden. Der Plan dürfte wohl an dem Widerstande des Reichtages scheitern.

— Herr von Forckenbeck wird in diesen Tagen hier erwartet. Derselbe hat als Präsident des Reichstages für die in der vierten Woche des Oktober beginnende Session Vorkehrungen zu treffen, die ihn mehrere Tage in Berlin zurückhalten werden. Herr von Forckenbeck wird auch in Erfahrung zu bringen suchen, wie groß etwa das dem Reichstage gestellte gesammte Arbeitspensum werden wird.

— Die Deutsch-Konservativen haben sich zu früh mit der Stärke ihres Anhanges gebrüstet. Der geschäftsführende Ausschuß ihres Wahlvereins sieht sich nämlich zu folgender Erklärung in der „Kreuzztg." veranlaßt:

In der Nr. 3 unseres Flugblattes, welche das Verzeichniß der der Partei ausdrücklich beigetretenen Mitglieder enthält, ist ein sehr bedauerlicher Irrthum vorgekommen. Eine bei Feststellung der Ortsangaben mitbenutzte ältere Liste von Mitgliedern konservativer Parteigruppen, welche etwa 200 Nummern enthält, ist durch Versehen unter die Beitrittserklärungen gerathen, und ist in Folge dessen eine Reihe von Namen, vornehmlich aus den Provinzen Preußen und Pommern, zum Theil aber auch aus der Neumark, der Ober-Lausitz und der Provinz Sachsen zu Unrecht in das Verzeichniß gelangt. Das Versehen ist leider erst bemerkt worden, nachdem der größere Theil der Exemplare an die angemeldeten Mitglieder versandt war. Die weitere Versendung ist selbstredend sofort sistirt, gleichzeitig aber im Interesse der Betheiligten diese öffentliche Bekanntmachung für geboten erachtet worden. Die Richtigstellung wird ungesäumt bewirkt und die Berichtigung im nächsten Flugblatt bekannt gemacht werden.

— Der „Württemberg. Staatsanz." enthält folgende offenbar amtliche Notiz: Neuester Nachricht zufolge ist die Einwanderung junger Deutscher nach Frankreich seit einiger Zeit wieder in der Zunahme begriffen, obgleich die ungünstigen Verhältnisse für das Unterkommen und für die Beschäftigung der Deutschen in Frankreich noch unverändert fortdauern. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, unsere früheren Warnungen zu wiederholen und von Neuem auf die Schwierigkeitenund Zurückweisungen aufmerksam zu machen, welchen sich die in Frankreich Arbeit suchenden Deutschen aussetzen.

— Im hiesigen Kadettenhause herrscht, wie die „Trib." mittheilt, gegenwärtig der Typhus. Die Zahl der daran erkrankten Kadetten beläuft sich bereits auf acht. Eine Schließung der Anstalt und Beurlaubung der Zöglinge, wie solches vor einigen Jahren bei einer gleichen Veranlassung geschah, ist bis jetzt noch nicht für nothwendig erachtet worden, da ein weiteres epidemisches Umsichgreifen der Krankheit nicht befürchtet wird. — Dagegen sind beim ersten Bataillon des Eisenbahnregiments in letzter Zeit Erkrankungen der Mannschaften am Typhus so zahlreich vorgekommen, daß genanntes Bataillon die bisher innegehabten Baracken bei Moabit verlassen und Bürgerquartiere im potsdamer Stadtviertel beziehen mußte.

— Nach einem jüngst zur Erläuterung der Braumalzsteuergesetzgebung ergangenen Erkenntniß des Ober-Tribunals (rheinischen Straffenats) kann neben der Defraudationsstrafe auf eine Ordnungsstrafe erkannt werden, wenn die zur Bierbereitung verwandte Bierkouleur an einem der Steuerbehörde nicht angemeldeten Orte aufbewahrt war. Der höchste Gerichtshof hat dabei erwogen, daß § 35 des Brausteuergesetzes vom 31. Mai 1872 die Regel aufgestellt, daß die Uebertretung der Bestimmungen desselben, sofern nicht die Defraudationsstrafe verwirkt worden, mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mk. zu ahnden, diese Regel aber nicht in dem Sinne zu verstehen ist, daß neben der erstern auf eine Ordnungsstrafe auch dann nicht erkannt werden könne, wenn die eine oder die andere wegen verschiedener selbstständiger Handlungen zu verhängen wäre.

Spandau, 12. Sept. Man schreibt der „Volksztg": Die Entlassungen auf den königlichen Fabrik-Etablissements namentlich der Gewehrfabrik, nehmen immer größere Dimensionen an, und sind jetzt schon Leute davon betroffen worden, die zehn Jahre ununterbrochen dort gearbeitet haben. Auch diejenigen, welche zur Zeit noch dort beschäftigt sind, haben zum Theil nur wenig Arbeit und sind die Preise dafür in einer solchen Weise reduzirt, daß die Zukunft im trübesten Lichte erscheint. Wenn diese Zustände noch lange so fortdauern, so werden nicht nur die Arbeiter zu Bettlern, sondern auch die Kommune sieht einem unausbleiblichen Bankerott entgegen.

Fulda, 11. September. Der zur extrem-ultramontanen Partei gehörige Oberbürgermeister unserer Stadt, F. Rang, hatte bekanntlich kürzlich den Mitgliedern des als ordensähnliche Kongregation aufgelösten englischen Fräulein-Instituts eine Beiladsadresse überreicht und dieselbe im Namen der Stadt unterzeichnet. Das Schriftstück war voll von Ausfällen gegen die neue kirchen-politische Gesetzgebung, und die englischen Fräulein wurden darin geradezu als „Opfer" des Kulturkampfes bezeichnet. In Folge der laut gewordenen Beschwerden darüber, daß der Oberbürgermeister einer doch nur zur Hälfte ultramontanen Stadt in seiner amtlichen Stellung eine solche Adresse unterzeichnet und überreicht habe, ist dieser, wie die „Börs. Ztg." meldet, nunmehr heute vom Oberpräsidium aufgefordert worden, sich umgehend über sein auffälliges, mit der Stellung eines Hilfsbeamten des Staates schlechterdings nicht verträgliches Gebahren zu rechtfertigen.

München, 11. Sept. Die katholische Generalversammlung ist nach der „Germ." gestern Abend unter Betheiligung von bereits 600 Mitgliedern eröffnet worden: namentlich ist der Laienstand stark vertreten. Von Reichstagsabgeordneten sind anwesend: Freiherr von Frankenstein, die Grafen Bissingen, Praschma, Chamaré, Preysing und Stolberg, die Freiherrn von Aretin, von Hertling und von Soden, von Miller, Dr. Moufang, Dr. Lingens, Professor Merkle und Dr. Majunke; außerdem die preußischen Landtagsabgeordneten Graf Hoverden, Dr. Birnich und Pfarrer Ibach. Bei der gestrigen Eröffnungssitzung begrüßte Graf Arco-Zinneberg Namens des Lokalkomites die Versammlung, worauf Vertreter einzelner Vereine Gegengrüße brachten. Heute Morgen nach dem vom Erzbischofe zelebrirten Hochamt fand in der ersten geschlossenen Generalversammlung die Präsidiumswahl statt. Erster Präsident wurde Graf Praschma, zweiter Dr. Lingens. Darauf wurde ein anerkennendes Schreiben des h. Vaters verlesen. Auf eine seitens des Komites auch an den deutschen und deutsch-österreichischen Episkopat ergangene Anzeige sind gleichfalls sympathische Schreiben eingelaufen. Freiherr Felix von Loë zeigte an, daß eine sechswöchentliche Festungshaft ihn verhindere, diesmal zu erscheinen. Auf Vorschlag des Präsidenten beschließt unter lautem Beifall die Versammlung, dem Gefangenen Beileid und Anerkennung auszusprechen Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten wurde die Sitzung um 10½ Uhr geschlossen.

Oesterreich

Lemberg, 11. September. Aus Podwoloczyska wird dem „Dziennik Polski" telegraphirt: Der russische Hofzug, mit welchem der Czar auf der Kiew-Brzesker Eisenbahn die Reise nach Odessa unternahm, sei bei Zmiranka entgleist, wodurch der Czar eine leichte Verletzung erhielt und sich zu Fuß bis zur Station begeben mußte. Der Czar war über den Unfall sehr ungehalten.

Frankreich.

Paris, 11. Sept. Das „XIX. Siècle" erzählt folgende, wie es ausdrücklich versichert, „authentische Anekdote": Einige Tage vor der Schlacht von Sedan befand sich Herr v. Bismarck mit dem Haupt-Quartier des Königs von Preußen in Bar le Duc. Da er dort eine Ambulanz errichten wollte und erfahren hatte, daß das Lyceum leer stand, so begab er sich in dasselbe und fragte nach dem Direktor der Anstalt. Dieser war abwesend. Herr v. Bismarck wandte sich an den Oekonomus und ließ sich von ihm die verschiedenen Räumlichkeiten des Lyceums zeigen. Als er im ersten Stockwerk die Klassenzimmer sah und an jeder Thür derselben ein Guckfenster bemerkte, flog ein Ausdruck des Mißvergnügens über sein Gesicht; sein Begleiter bemerkte es wohl, ohne es sich erklären zu können. Im zweiten Stock waren die Thüren der Schlafzimmer mit solchen Guckfenstern („judas") versehen; nun wies Herr Bismarck zornig mit dem Finger darauf und sagte: „Sehen Sie diese judas? Nun denn, so oft ich sie gewahr werde, überfällt mich mein alter Haß gegen meine eigenen Erzieher, denn auch ich bin auf französische Art, ich bin von den Jesuiten erzogen worden (?) . . . Das sind dieselben Menschen, welche hier zum Kriege getrieben und Frankreich zu Grunde gerichtet haben. Wenn der Krieg beendet sein wird, werden wir diese Leute aus unserem Lande verjagen, dann werden sie nach Frankreich kommen und ihm vollends den Garaus machen: das wird eine Rache für uns und eine Strafe für euch sein. — „Wörtlich", fügt das „XIX. Siècle" in Parenthese hinzu, und bis auf die angebliche Aeußerung Bismarck's, daß er selbst von den Jesuiten erzogen worden sei, mag die Anekdote auch wahr sein; er wird wohl nur gesagt haben, daß die Judasfenster, die in der That auch z. B. in preußischen Kadettenhäusern bestehen, eine Erfindung der Jesuiten wären. Dann fährt das genannte Blatt fort: Man sieht, daß Herr v. Bismarck Wort gehalten hat. Die aus Deutschland vertriebenen Jesuiten haben sich über Frankreich ergossen; die Rache erfüllt sich, die von Herrn v. Bismarck prophezeite Strafe hat begonnen. Die Sache Frankreichs ist es jetzt, seine Vorkehrungen gegen die Feinde jeder Gesellschaft, gegen die Urheber des Syllabus zu treffen.

Lyon, 10. September. Bereits meldete der Telegraph, daß sich bei dem gestrigen Empfange der Behörden durch den Marschall Mac Mahon ein unangenehmer Zwischenfall ereignet habe. Welche Bewandtniß es eigentlich damit hat, ergiebt sich erst aus einer pariser Korrespondenz der „Köln. Ztg.", in welcher es heißt:

Um 5½ Uhr Nachmittags fand auf dem Rathhause der Empfang der gewählten Körperschaften und Behörden statt. Der Generalrath des Departements, welcher sich bei seiner Ankunft auf dem Rathhause in sein Berathungszimmer zurückgezogen hatte, wurde von dem Beginne des präsidentschaftlichen Empfanges nicht in Kenntniß gesetzt. Da er nach dem Dekret vom Messidor des Jahres XII den Vorrang vor allen andern Körperschaften und Beamten hat, so nahm er den Umstand, daß Mac Mahon schon mit dem Empfange begonnen hatte, sehr übel auf und beschloß, obgleich der Präfekt ihm anbieten ließ, den Empfang zu unterbrechen und ihn sofort vorzulassen, nicht vor dem Präsidenten der Republik zu erscheinen. Zugleich verfaßte er einen Protest, den nicht allein alle republikanischen Mitglieder des Raths, sondern auch einige konservative, wie der Marquis d'Alban, unterschrieben. Derselbe lautet: „Da der Generalrath und der Arrondissementsrath sich zu der auf dem Einladungsschreiben des Präfekten bezeichneten Stunde auf die Präfektur begeben hatten, um dem Präsidenten der Republik ihre Huldigung darzubringen, dieser Körperschaft aber kein Platz für ihre Vorstellung angewiesen worden ist, so sehen sie sich zur Wahrung ihrer Würde genöthigt, sich zurückzuziehen, indem sie gegen den den Erwählten des Departements angethanen Schimpf protestiren." Der Präsident des Generalraths, der sich unter den vom Marschall zu Tisch Geladenen befand, richtete an denselben folgendes Schreiben: „Herr Präsident! Angesichts der Verletzung des Anstandes, welcher den Generalrath der Ehre beraubt, Ihnen vorgestellt zu werden, bitte ich Sie, mich entschuldigen zu wollen, wenn ich Ihrer Einladung keine Folge leiste. Terver."

In Folge dieses Zwischenfalls ist die von uns nach der „Köln. Ztg. auszugsweise mitgetheilte Rede Terver's, welche von Lyon durch die „Korr. Havas" schon nach dem Entwurf telegraphisch verbreitet worden war, gar nicht gehalten worden. Die kurzerwähnte Antwort des Marschalls bezog sich auf die Ansprache die der Vorsitzende des Gemeinderaths am Bahnhof gehalten hatte. Von dem Empfang ging es zur Tafel und auf diese folgte wieder ein Empfang, zu dem sich auch ein Mitglied des Generalraths, der obenerwähnte Marquis d'Alban, einfand. Inzwischen war die Behandlung, welche dem Generalrath widerfahren, in Lyon bekannt geworden und hatte ziemlich große Erregung hervorgerufen. Eine zahllose Menschenmenge hatte sich vor dem Stadthaus angesammelt und bis 1 Uhr Nachts ertönten ohne Aufhören die Rufe: „Es lebe die Republik!" „Es lebe die Amnestie!" Um 11 Uhr fand sich eine Bande von ungefähr hundert jungen Leuten ein, welche eine Fahne trugen und die Marseillaise sangen. Dreißig derselben wurden festgenommen. Die „Republique Française", die des Vorfalls ebenfalls erwähnt, behauptet, diese Leute hätten alle weiße Stäbe als Erkennungszeichen in der Hand gehabt und seien bekannte Bonapartisten gewesen. Dies mag seine Richtigkeit haben, da von den dreißig Ruhestörern sofort achtundzwanzig wieder in Freiheit gesetzt wurden. Zu weiteren ernstlichen Kundgebungen kam es jedoch nicht.

Die erste Ausfahrt des Präsidenten der Republik galt heute der Kathedrale, wo ihn der von seiner Geistlichkeit umgebene Erzbischof empfing und eine kurze Ansprache an ihn hielt. Von dort begab sich der Präsident der Republik nach der Börse, wo er von dem Vorstand der Handelskammer empfangen wurde. Der Präsident der Handelskammer hielt eine (schon kurz erwähnte) Ansprache, in welcher es heißt:

Indem der Glaube an die konstitutionelle Stetigkeit unserer Staatseinrichtungen überall eindringt, werden die auf längere Zeiträume berechneten Geschäfte, vor denen man noch zurückschreckt, erleichtert. Nicht allein an den nächsten Tag, sondern an die regelmäßige Ruhe der nächsten Tage glauben zu dürfen, ist eine wesentliche Lebens- und Fortschrittsbedingung für Handel und Gewerbe. Wir wollen an diese Stetigkeit glauben, Herr Präsident; es bürgen dafür Ihr Name, Ihr Charakter und die ruhmreichen Dienste, welche Sie dem Lande geleistet und die Sie demselben noch täglich leisten.

Auf diese Worte antwortete der Präsident der Republik (wie gleichfalls bereits kurz gemeldet):

Ich danke Ihnen für die mir im Namen der lyoner Handelskammer ausgedrückten Gesinnungen. Sie haben Recht, zu glauben, daß die militärischen Interessen nicht der ausschließliche Gegenstand meiner Fürsorge sind. Es sind sicherlich sehr ernste Interessen, deren Entwicklung und Fortschritte dem Lande und dem Staatsoberhaupt am Herzen liegen müssen. Handel und Gewerbe sind aber zu wichtige Stützen des nationalen Wohlstandes, als daß ich ihnen nicht meine Aufmerksamkeit widmen sollte. Deßhalb, Herr Präsident, freut es mich, Sie sagen zu hören, daß der lyoner Handel selbst nach den schwierigen von uns durchgemachten Zeiten sich in einer befriedigenden Lage befindet. Es freute mich, als ich bei meinem gestrigen Besuch einige Ihrer bedeutendsten Werkstätten alte Werkführer, alte Arbeiter vorfand, die nicht allein seit Langem in der nämlichen Fabrik waren, sondern dort auch ihre Kinder und ihre Familien untergebracht hatten. Es ist dies ein Beweis des zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern von Lyon bestehenden Einvernehmens und der Zuneigung. Sie sind zu gute Bürger, um nicht mit patriotischem Gefühl die Lasten zu tragen, welche die Nothwendigkeit, für die Bedürfnisse der Wiederaufrichtung unserer militärischen Kräfte zu sorgen, dem Handel und dem Gewerbe auferlegt. Ich habe die feste Hoffnung, daß die Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung und die von Ihnen so eben angerufene Stetigkeit der Regierung den Aufschwung des Handels und die Entwicklung der Industrie begünstigen wird. Die Regierung wünscht wie Sie, Herr Präsident, die Frage der Handelsverträge in der für die Entwicklung unserer Geschäftsbeziehungen günstigsten Weise zur Lösung zu bringen. Gegenwärtig beschäftigt diese Studie sie auf das eifrigste, und sie hofft, die zu erneuernden früheren Verträge und die noch in Vorbereitung begriffenen in einem gemeinschaftlichen Texte zusammenfassen zu können. Die Regierung erinnert sich der von der lyoner Industrie auf den Ausstellungen zu Wien und Philadelphia errungenen Siege. Ihre Erzeugnisse werden von Neuem gegen die fremde Konkurrenz bei jener allgemeinen Ausstellung zu kämpfen haben, welche sich unter glänzenden Auspizien ankündigt und der die Unterstützung der fremden Nationen in großartigem Maße gesichert ist. Die Mächte haben uns das Interesse bezeigt, welches sie für unser Unternehmen haben, indem sie die Präsidentschaft ihrer Abtheilung Prinzen der kaiserlichen und königlichen Familien übertrugen. Wir werden Sie, meine Herren, dort wiederfinden, und es wird mir zur Freude gereichen, mich nochmals von Ihren Erfolgen überzeugen zu können. Der Ruhm des lyoner Handels ist die Ehre Ihrer Stadt, und Sie werden ihm dadurch einen neuen Glanz verleihen, daß sie als Sieger aus diesem neuen Wettstreit hervorgehen.

Die Rede des Marschalls wurde mit großem Beifall aufgenommen, und als er die Börse verließ, ertönte vielfach der Ruf: „Es lebe Mac Mahon!" Um 4 Uhr Nachmittags reiste er nach Polignv ab, wie man hört, sehr peinlich von den obigen Vorgängen berührt. Von dem Besuche eines Forts begab er sich direkt nach dem Bahnhof, ohne, wie ursprünglich festgestellt war, zuvörderst nach der Präfektur zurückzukehren. Auf diese Weise wurde auch die von dem Radikalen beabsichtigte Kundgebung auf dem Wege von der Präfektur nach dem Bahnhof vereitelt.

Großbritannien und Irland

London, 9. Septbr. Der eben ausgegebene Bericht der Postverwaltung für 1875 enthält wie gewöhnlich vielerlei interessante Einzelheiten. Die Gesammtzahl aller im Königreiche auf die Post gegebenen Briefe betrug 1,008,392,100, die der Postkarten 87,116,300, die der Zeitungen und Bücherpackete 279,716,000. Eingeschriebene Briefe waren 4,313,404 oder etwa 1 auf 234. Zurück in das „Returned Letter Office" kamen 4,346,300 Briefe oder etwa 1 auf 232. Von diesen kamen doch nahe an neun Zehntel entweder an die Absender, oder an die Adressaten. Mehr als 25,500 Briefe wurden ohne irgend eine Adresse aufgegeben; von diesen enthielten 464 zusammen etwa 500 Pf. St. in Münze und Banknoten und 6000 Pfd. St. in Wechseln und Papieren. Die Zahl der wegen ungenügenden Porto's oder aus anderen Gründen zurückbehaltenen Zeitungen, die für das Ausland bestimmt waren, betrug 166,000. Etwa 65,000 Freimarken wurden in den verschiedenen Postämtern lose umherliegend gefunden. Ohne alle Umhüllung wurden 13,648 Gegenstände aufgegeben. Unter den postreglementswidrigen Sendungen, die aufgegeben wurden, sind hervorzuheben: Seidenwürmer und Maden, Blumen, Obst und Gemüse, Wildpret allerlei Art, Schmucksachen, Spielzeug, Blutegel, Schnecken, Eier, sechs weiße Mäuse, ein Sperling, zwei Schlangen, ein Krebs und ein Hund. Der Hund ward auf der Post in Lombardstreet aufgegeben, und da er in den am Briefkasten befestigten Sack gefallen war, nicht eher entdeckt, als bis der Inhalt auf dem Hauptpostamte ausgeschüttet ward. In einem nichteingeschriebenen Briefe und sehr dünnem Umschlage und fast unleserlicher Aufschrift, die eine Firma in Liverpool andeutete, fand man fünf Noten zu 100 L. jede, aber diese waren laut Inhalts für eine andere Firma bestimmt.

London, 10. Sept. Ueber das gestrige Meeting in Blackheath, bei welchem Gladstone die (bereits telegraphisch skizzirte) Rede hielt, berichtet man der „Nat.-Ztg." folgendes Nähere:

„Mit strömendem Regen begann der Tag, und so heftige Schauer herrschten zeitweilig bis 3 Uhr Nachmittags, daß es beinahe schien, als solle die Versammlung auf Blackheath gänzlich zu Wasser werden. Obwohl eine Anzahl Separatzüge, wegen der erwarteten Anrede Gladstone's, von London abgingen, war doch die Haide, kurz vor Beginn des Meetings, von nicht mehr als etwa tausend Personen besetzt, indem eine große Anzahl am Bahnhofe blieb, um das Aufhören der wahrhaft tropischen Regengüsse abzuwarten. Kurz nach 3 Uhr zertheilte sich das Gewölk ein wenig und bald schwoll die Versammlung zu größerem Umfange an. Stürmischer, wahrhaft tobender Jubel empfing den Ex-Premier. Auf der Rednerbühner hatten sich Earl Granville, Viscount Sydney und mehrere liberale Notabilitäten der näheren Umgegend eingefunden. Barhäuptig stand die Menge unter freiem Himmel, sobald, nach einigen vorhergegangenen kurzen Ansprachen, der Staatsmann hervortrat, wegen dessen vor Allem dieser Zusammenlauf stattgefunden hatte.

Ich mache diese letztere Bemerkung nicht ohne Grund, denn unter der Masse zeigte sich im Anfang keineswegs der Ernst, der bei einer Frage, wie der vorliegenden, hätte erwartet werden mögen. Zwei Beschlüsse waren angekündigt. In dem einen sollte der Abscheu vor den in Bulgarien vorgekommenen Greuelthaten ausgesprochen, in dem anderen verlangt werden, daß die Regierung Ihrer Majestät, im Verein mit den anderen Großmächten, die wirksamsten Schritte thun solle, um die Wiederkehr ähnlicher Schrecknisse zu verhindern; und zu diesem Zwecke sollte verlangt werden, daß Bulgarien, Bosnien und die Herzegowina mit einer gewissen Selbstregierung auszustatten seien. Endlich war die Annahme einer betreffenden Adresse an die Königin vorgeschlagen. Dr. Baxter Langley, der unter den ersten Sprechern auftrat, und der, nebenbei gesagt, früher der Rival Gladstone's bei der Parlamentskandidatur war, ließ sich zu der Bemerkung hinreißen: Der Krimkrieg sei ein Verbrechen gewesen und England, der Ver-

---

Theater.

Am Dienstag wurde die alte schon lange nicht mehr zeitgemäße Holtei'sche Tragikomödie „Lorbeerbaum und Bettelstab" aufgeführt. Unsere Zeit hat nun einmal kein Verständniß mehr für Schriftsteller wie dieser Heinrich, der auf sein Poetenthum pocht, dem Publikum aber recht schwache Beweise seiner Begabung giebt. Aber die Rolle ist reich an Momenten, die sich schauspielerisch ausbeuten lassen, und deshalb wird sie von reisenden Künstlern gern gespielt. Hr. Grans machte daraus, was man, ohne besonders originell zu sein, daraus machen kann, und das ziemlich zahlreich erschienene Publikum spendete wiederholt Beifall. Im Uebrigen bewies die Aufführung, daß wir am Schluß der Saison stehen, der heute (13. d.) erfolgen soll. Obwohl nämlich die Dienstagsvorstellung bereits als Schlußvorstellung angezeigt wurde, findet heute noch eine Wiederholung des „Königslieutenant" mit Herrn Grans statt, wobei z. B. ein Parquetsitz nur 50 Pf. kostet. Bis die neue Saison (1. Oktober) beginnt, gedenkt sich im Theater der Magier, Physiker und Bauchredner „Professor Böning aus Dresden" zu produziren, der an anderen Orten bereits Erfolge erzielt haben soll. Das Programm wird uns als sehr reichhaltig geschildert. Weiteres wird sich natürlich erst nach eigener Anschauung der betreffenden Leistungen sagen lassen. E.

Anastasius Grün †.

Anastasius Grün ist nicht mehr. Nach einem heute (13. d.) eingetroffenen Telegramm aus Graz ist er hinübergegangen in jenes Land, „aus deß Bezirk kein Wandrer wiederkehrt" — und mit ihm wieder ein deutscher Poet von Gottes Gnaden. Sie sterben aus, die Vertreter einer glänzenderen Literaturepoche als die unsre, die Ritter vom Geist einer vergangenen Zeit, deren Grenzen doch so dicht an die Gegenwart streifen. Anastasius Grün war einer der letzten hellglänzenden Sterne, dessen Strahlen, obschon er selbst längst erloschen, noch immer freundlich leuchtend in die Gegenwart fielen. Die Erfolge dieses Dichters liegen über 40 Jahre hinter uns — aber sie waren stark und nachhaltig genug, um noch sein Greisenalter auf's schönste zu verklären. Er hat das bei deutschen Dichtern seltene Glück gehabt, schon bei Lebzeiten gebührend gefeiert zu werden und nicht blos von seinen Zeitgenossen, sondern auch von den Nachgebornen. Davon gab die Feier seines 70. Geburtstages am 11. April d. J. den besten Beweis. Gerade die Jugend feierte ihn, und doch wandte sich Anastasius Grün in seinen Gedichten in erster Reihe an die — Männer. Allerdings war jene Feier eine spezifisch österreichische; aber Grün war auch zu allererst ein österreichischer Dichter und als solcher sogar der Begründer einer eigenen Schule. Der Norden verhält sich überhaupt derartig demonstrativen Festen gegenüber ablehnend. Der leichtlebigere Süden ist dankbarer und deshalb geneigter, Verdienste zu krönen. Daher wird auch Grün's Tod vor Allem in Oesterreich schmerzlich empfunden werden. Aber auch Deutschland wird sich dabei erinnern, daß der Geschiedene für Freiheit und deutsches Wesen mannhaft eingetreten ist, und gern einen Lorbeer auf seinen Sarg niederlegen. Es kümmert uns wenig, daß der Träger des bürgerlichen Dichternamens Anastasius Grün ein „hochgeborner" Graf Anton Alexander Auersperg war — uns interessiren hier auch seine politischen Bestrebungen nicht besonders: wir beklagen allein das Hinscheiden des Dichters, der, ganz abgesehen von seiner speziell österreichischen Stellung, einer der ersten Lyriker war, welche eine Verschmelzung der Dichtung mit der Wirklichkeit erstreben, indem sie die freiheitlichen Forderungen ihrer Zeit in ihrer Dichtung zur Geltung brachten.

Graf Anton Alexander Auersperg wurde am 11. April 1806 zu Laibach geboren, als Sprosse eines uralten Adelsgeschlechts. Nachdem er in Wien und Graz Philosophie und Geschichte studirt, übernahm er 1831 die Verwaltung seiner Güter, bereiste Italien, Frankreich und England und lebte dann theils auf seinem Gute Gurkfeld, theils in Wien. Dort erschien er zwar bei Hofe und nahm auch den Kammerherrnschlüssel an, trat jedoch nicht in den Staatsdienst. Im April 1848 wurde er von den österreichischen Ständen zum Vorparlament nach Frankfurt gesandt. Dann wählte ihn der laibacher Kreis zum Deputirten der Nationalversammlung, aus der er indeß am 26. Septbr. wieder ausschied. 1860 ward er Mitglied des österreichischen Reichsraths und 1861 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, in beiden Stellungen ein kräftiger Vertheidiger des deutschen Elements. Kaiser Franz Joseph ernannte ihn in Anerkennung seiner politischen Thätigkeit zum Geheimrath, die Universität Wien kreirte ihn zum Doktor und die Stadt Wien verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht.

Grün debutirte mit „Blättern der Liebe" (1830), leichten Liedern in Heine'scher Art, die anscheinend nicht viel Beachtung fanden. Mehr zog der in demselben Jahre erschienene Romanzenkranz „Der letzte Ritter" die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Dichter. Hier wurde die Geschichte des Kaisers Maximilian I. in kleinen Bildern vorgetragen, die zwar die Plastik der epischen Darstellung vermissen ließen, aber bereits die Richtung andeuteten, die Grün von nun an zu verfolgen gedachte; er schilderte eine Zeitepoche, welche der Gegenwart verwandt war — verwandt nach seiner Anschauung. Seinen nationalen Ruhm verschafften ihm aber die 1831 anonym erschienenen politisch-freisinnigen Lieder „Spaziergänge eines wiener Poeten", in denen eine hymnenartige Auffassung vorherrscht, — „politische Bergpredigten, ein majestätisches Gewitter der Geister, das sich über der alten

brecher, habe das Begangene dadurch gut zu machen, daß es gegen die Türkei intervenire. Bei dieser Aeußerung wurde die Versammlung, in welcher bis dahin manche Schäkereien stattgefunden hatten, denn doch ernst, und es erschollen anhaltende Oppositionsrufe, die den Redner zum Rückzuge zwangen.

Der Antrag, der auf wirksames Eingreifen, in Verbindung mit den anderen Großmächten, und zum Zweck der Herstellung autonomer Staaten ging, erzeugte in der Versammlung großen Wirwarr. Einigen erschien der Antrag vielleicht nicht stark genug. Der Mehrzahl der laut Opponirenden war jedoch augenscheinlich der Ausdruck „wirksame Maßregeln in Verbindung mit den anderen Großmächten“ nicht genehm, weil derselbe die mögliche Betheiligung Englands an einem Kriege in Aussicht stellte. Unter anhaltendem Lärm erklärte der Vorsitzende die Motion für angenommen.

Erst dann sprach Gladstone. So jubelnd er empfangen wurde, so hatte sich doch über einen Theil des Meetings augenscheinlich ein Ernst gelagert, der der Häufigkeit des Beifalles, den eine englische Versammlung sonst gern spendet, offenbar Eintrag that. Gladstone sprach frisch und entschieden. Seine Bemerkung, daß auch England nicht immer ganz reine Hand gehabt, seine Erinnerung an die Metzelei in Glencoe, an die Gräuelthaten englischer Truppen in Spanien, an die blutige Niederschlagung der Aufstände auf den griechischen Inseln und Jamaika warfen sozusagen einen düstern Schatten auf seine sonstigen Ausführungen. Bei Erörterung des Vorschlages von Sir Stratford de Redcliffe, daß eine Kommission ausländischer Bevollmächtigter die Ueberwachung türkischer Reformen übernehmen solle, sprach sich Gladstone dahin aus: es wäre besser, diese Forderung nicht zu stellen, dagegen den Türken den Weg aus Bulgarien, Bosnien und der Herzegowina zu weisen, wie er ihnen schon aus Rumänien gewiesen worden. Sonderbarer Weise nahm er an, daß nicht blos Deutschland, sondern auch Oesterreich-Ungarn dafür stimmen werde. Einmal warf er das Wort hin: „Ehre jeder Macht, wer sie auch sei, die zuerst in der Türkei eingreift, um den Schrecknissen Einhalt zu thun!“ Nur vereinzelte Beifallsrufe ließen sich bei dieser Stelle hören. Die Versammlung schloß mit dreifachem Hoch auf die Königin. Im Ganzen darf man wohl sagen, daß die Versammlung von Herzen bei der Verurtheilung der bulgarischen Greuel war, daß jedoch nur die Popularität Gladstone's den anderen Beschluß möglich machte, den Viele wohl innerlich als einen politisch allzu gefährlichen betrachteten.

London, 10. Septbr. Die Anwesenheit des deutschen Kaisers in Leipzig hat die „Times“ zu Betrachtungen veranlaßt, in welchem sie zuerst die mannichfachen Wechselfälle in dem Leben des Kaisers und die Geschicke, sowie die gegenwärtige Stellung der von ihm repräsentirten Nation besprechen. Durchaus sympathisch in dem ersten, die Person des Kaisers und die Vergangenheit Deutschlands betreffenden Theile, halten sich die „Times“ in dem zweiten Theile ihres Artikels reservirter, da sie weder die politischen Institutionen, noch die allgemeinen Verkehrsverhältnisse des deutschen Reiches befriedigen. — Doch — „Deutschland ist ein neuer Ankömmling und hat kaum noch Zeit gehabt, uns zu zeigen, was es vermag und was es zu thun beabsichtigt. Zehn Jahre ist das Höchste, was wir als sein nationales Leben bezeichnen können, und als eine Periode nationalen Lebens sind zehn Jahre wirklich kurz. Es ist jedoch immerhin etwas, daß selbst diese Dauer der Zeit harmlos verbracht worden ist. Das Uebergewicht des großen Rivalen Deutschlands war ganz anderer Beschaffenheit und diese nur allzubald erkennbar. Das Werk, welches Deutschland zu vollenden, die Anstrengungen und Opfer, welche es zu machen hatte, ehe seine getrennten Theile zu einem Ganzen zusammenkommen konnten, sind genügende Entschuldigungen für das gegenwärtige Ausruhen, oder vielmehr für die gegenwärtige Unvollkommenheit, da nationale Ruhe in dem vollen Sinne des Wortes unmöglich ist. Die Zeit mag kommen, wo es die Bande, welche es sich nothwendig aber ungeduldig hat anlegen lassen, abwerfen wird, wenn es sich von den Kämpfen des Krieges, welche es gerade jetzt beschäftigen, abwenden und den Bedingungen friedlicher Siege mehr Aufmerksamkeit schenken wird. Unterdeß ist trotz seiner friedliebenden Natur seine prächtige Armee dennoch eine Drohung für den Frieden Anderer. Sie mag blos Vertheidigung zu bedeuten haben, aber die Linien der Vertheidigung sind selten genau angegeben und werden leicht von denen überschritten, welche entschlossen sind, hart an sie heranzutreten. Daß jedoch der gegenwärtige deutsche Kaiser einer neuen Umwandlung, wie wir solche verlangen, präsidiren sollte, ist mehr als wir erwarten können. Seine Triumphe sind anderer Art gewesen. Er hat die Erfüllung des lang gehegten Wunsches nach Einheit und Stärke gesehen; er hat selbst wesentlich zu dessen Erfüllung beigetragen, obgleich die Mittel nicht unblutig gewesen sind.“

Rußland und Polen.

Petersburg, 6. Sept. [Die russische Militärmacht.] Die chauvinistischen russischen Blätter suchen Europa zu schrecken durch übertriebene Angaben in Betreff der Militärmacht Rußlands. Der „Golos“ berechnet die Stärke derselben im Frieden auf 1 Million, im Kriege auf nahe an 3 Millionen. Sieht man sich jedoch die von dem Blatte angeführten Ziffern näher an, so gelangt man wie einem schlesischen Blatte geschrieben wird zu anderen Resultaten. Auf Friedensfuß zählt das Bataillon kaum 300 Mann und weithin das aus 3 Bataillonen bestehende Regiment kaum 900 Mann. Nach Angabe des „Golos“ hat nun die russische Armee 48 Divisionen Infanterie; die Division besteht aus 4 Regimentern, das Regiment aus 3 Bataillonen, macht im Ganzen 192 Regimenter und 576 Bataillone. Auf dem Friedensfuß zählt also die Armee, das Bataillon zu 300 Mann gerechnet, 172,800 Mann Infanterie, rechnet man zu die in der Formation begriffenen vierten Bataillone: 230,400. Auf Kriegsfuß ist das Bataillon 1000 Mann stark, ergiebt mithin für 768 Bataillone (die vierten Bataillone mit eingerechnet) eine Kriegsstärke von 768,000 Mann. Eben so übertrieben sind die Angaben des „Golos“ in Betreff der Kavallerie; die vorhandenen 20 Divisionen regulärer Kavallerie machen, die Division zu 4 Regimentern und das Regiment zu 4 Schwadronen gerechnet, 32,000 Mann und in aller Anstrengung kann Rußland im Kriege höchstens 200 Regimenter oder 800 Sotnien Kosaken aufbringen, die eine Gesammtstärke der regulären Kavallerie von 80,000 Mann ergeben würden. Der im Kriege aufzubietende Landsturm hat wenig militärischen Werth, weil er größtentheils aus alten und nicht gedienten Mannschaften besteht. Die gesammte russische Militärmacht kann auf Kriegsfuß heute, wo die Urlauber nur zur Kompletirung der Kadres, nicht aber zur Ausbildung militärischer Körper ausreichen, mit Einschuß des Landsturms höchstens auf 1,300,000 Mann angenommen werden. Zieht man von dieser Summe ab die bedeutenden Besatzungen für das Königreich Polen, den Kaukasus, Taschkend und zur Niederhaltung der sozialistischen Schilderhebung, so können gegen den äußeren Feind höchstens 600,000 Mann zur Verwendung kommen.

Petersburg, 7. September. Die in Wien erscheinende, offiziösen Winken geneigte „Pol. Korr.“ läßt sich von hier schreiben:

Die noch vor wenigen Tagen begeisterte Stimmung für Serbien beginnt sich in Petersburg und Moskau abzukühlen. Bald dürfte dies auch in der Provinz der Fall sein. Uebereinstimmende Meldungen der nunmehr in serbischen Diensten stehenden ehemaligen russischen Offiziere berichten von der Mißgunst und dem Mißtrauen, mit dem ihnen in Serbien begegnet wird. Die Unterstützung des russischen Volkes kommt den Serben als äußerst bedrückend vor (?) und namentlich die serbischen Offiziere widersetzen sich den Befehlen der russischen Kommandanten, was nicht wenig zu den jüngsten Niederlagen beigetragen haben dürfte. Die glühende Begeisterung für Serbiens Sache ist hier zum großen Theile geschwunden (?) und allgemein wird die Forderung laut, daß sich die russischen Volontäre nicht mehr in's serbische Lager, sondern nach Montenegro begeben sollen. Der Fortgang der serbischen Anleihe leidet selbstverständlich darunter, ebenso die Spenden für die Serben. Bald dürfte hier der Zeitpunkt eintreten, wo man die serbische Frage gänzlich in den Hintergrund schieben und nur auf die Lage der Südslaven im Allgemeinen Rücksicht nehmen wird. (?)

Der Korrespondent weiß sogar von Gerüchten, daß russische Offiziere die auf den serbischen Schlachtfeldern verwundet lagen, von serbischen Soldaten geplündert und ermordet wurden.

Das Ministerium des Innern arbeitet ein Projekt der Ansiedlung der Bulgaren in der Krim aus. Man wendet dieser Angelegenheit eine um so größere Aufmerksamkeit zu, als in Folge der anhaltenden Auswanderung der Tartaren die einst so blühende Krim immer mehr verödet und durch eine Ansiedlung der Bulgaren nicht nur ein neues Arbeitselement eingepflanzt, sondern auch dadurch die Zahl der rechtgläubigen Einwohner wieder ein Uebergewicht über die dortige muselmännische Bevölkerung nehmen würde. Die Ankunft zweier bulgarischer Delegirten dürfte auch mit diesem Projekte in Verbindung zu bringen sein. Den einwandernden Bulgaren werden nicht nur größere Landstriche unter sehr erleichterten Zahlungsbedingungen eingeräumt, sondern auch, falls dies nothwendig erscheinen sollte, Steuerfreiheit für eine gewisse Reihe von Jahren gewährt.

Odessa. Aus Kertsch wird den „Ssowrem. Isweſt.“ (Zeitgen. Nachrichten) gemeldet, daß alle Befürchtungen und Gerüchte über Unruhen in der Krim sich sehr fühlbar bestätigt haben. An der ganzen Küste von Kertsch bis Sewastopol sind jetzt Kordons von 25 bis 30 Mann aufgestellt, so daß alle Truppen von Kertsch, Feodossia, Sewastopol, im Wachtdienst stehen. In Jalta wurde ein türkisches Schiff mit Waffen arretirt und man fürchtet eine ähnliche Ausschiffung auch hier. Die Aufsicht ist so weit verschärft, daß der Zutritt zur Meeresküste am Abend nicht gestattet ist. — Dem „Odeski Wiestnik“ (Odessaer Bote) wird aus Jalta folgender Vorfall im Tatarendorf Taraktasch, in der Nähe von Ssudak, gemeldet: An diesem Orte landete unlängst ein türkisches Fahrzeug mit Softas, welche in Taraktasch erschienen und dort den heiligen Krieg zu predigen und den Fanatismus der Tataren aufzustacheln begannen. Einer der Tataren, an welche sich die Predigt wandte, trat vor und entgegnete den Softas energisch, indem er darauf hinwies, daß die Tataren es sehr gut hätten in der Krim zu leben, daß Niemand sie kränke, daß die in die Türkei übergesiedelten Tataren nichts gewonnen hätten, sondern dort Armuth leiden, daß der Vater und Bruder des Sprechers dort ohne Grund umgekommen wären und daß die Tataren zur Zeit des Krimkrieges sich ebenfalls ohne Grund gegen die Russen aufgelehnt hätten. „Geht rasch fort von uns, dahin zurück, woher ihr gekommen seid, wir brauchen eure Predigt nicht. Wir leben hier gut und ruhig. Geht mit Gott!“ Diese Rede mißfiel den Softas dermaßen, daß einer von ihnen hinzusprang und dem Sprecher mit dem Dolch den Leib aufschlitzte. Es kam das so unerwartet, daß die Tataren nicht früher zur Besinnung kamen, bis die Softas, die Verwirrung benutzend, sich wieder auf ihr Schiff retirirt hatten. Ein russisches Kriegsschiff, das in der Gegend kreuzte, bemerkte das türkische Fahrzeug. Da aber ein ziemlich frischer Wind wehte und die Türken sich an der Küste hielten, zog es der Kapitän des Kreuzers vor die Türken am folgenden Morgen einzufangen. Aber in der Nacht hatten sie sich zu verbergen verstanden. Derselbe Korrespondent erzählt ferner, daß Softas einen Zahn, Barthaare und den grünen Mantel des Propheten in das Tatarendorf Partinit gebracht und die Tataren zum Aufstande gegen die ungläubigen Russen aufgerufen hätten. — Auch der „Nikol. Bote“ weiß zu melden, daß Türkenfahrzeuge überall an der Krimküste anlegen. Von allen Seiten tönen Klagen über den Unfug, den die ungebetenen Gäste anrichten. Die Bewohner der Küste wissen gar nicht, wie sie diesen Ueberfall der Türken verstehen sollen und sind in großer Erregung. An der russischen Küste landend, führen sich die Türken, wie das Blatt klagt, feindselig und stolz auf, ganz wie Sieger, wahrscheinlich in der Einbildung, daß sie es mit Bulgaren zu thun haben. Ihre Frechheit geht so weit, daß sie friedliche Einwohner überfallen. Es sind sogar Mordthaten vorgekommen. In Folge dessen ist die Grenzwache um einige Bataillone verstärkt worden.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Die türkische Armee hat den eingelaufenen Depeschen zufolge am 11. d. den Versuch gemacht, die Verbindung zwischen beiden Ufern der Morawa durch einen Uebergang zu forciren, der jedoch von den Serben auf dem rechten Ufer zurückgewiesen sein soll. Die Türken sollen, wie die „N. F. P.“ bereits unterm 11. d. meldet, vorher eine Brücke über die Morawa zwischen Deligrad und Alexinatz geschlagen haben. Diese einander ziemlich widersprechenden Nachrichten laufen darauf hinaus, daß die Türken jetzt auch gegen Deligrad die Offensive ergreifen werden. Die Armee Tschernajeffs hat durch die letzten Niederlagen furchtbar gelitten und wird nun in Deligrad reorganisirt. Deligrad wird immerwährend noch befestigt. Aus Belgrad werden ununterbrochen Geschütze und Munition dahin geschickt. Man behauptet, Deligrad könne eine sechsmonatliche Belagerung aushalten. Ueber den Stand der Dinge vom 1. d. bis zum 6. d. auf der Linie Alexinatz-Deligrad giebt die wiener „Presse“ folgende übersichtliche Zusammenstellung:

Nach und nach dringen einzelne Privatberichte über die Vorgänge bei Alexinatz seit der Schlacht am 1. September in die Oeffentlichkeit. Am 1. und 2. zog sich bekanntlich Tschernajeff nach Alexinatz und Deligrad zurück; seine Vorposten hielten den Brückenkopf bei Presilovitza am linken Morawaufer besetzt. Am 3. wurden türkische Streifpatrouillen, welche über die Morawa setzten, wieder zurückgetrieben. Am 3. und 4. September verstärkte Tschernajeff die serbische Aufstellung von Kruschevaz-Djunis-Deligrad am rechten Flügel durch Detachements und passagere Befestigungen. Major Jovo Popovics blieb als Kommandant in Alexinatz, Oberst Horvatovics rückte von dort nach Topolnica und säuberte das rechte Ufergebiet der Morawa gänzlich von kleineren türkischen Abtheilungen. Am 5. und 6. September versuchten die Türken einen Angriff auf Djunis, jedoch ohne Erfolg. So lauten wenigstens die von allen Ueberschwänglichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten entkleideten belgrader Depeschen. Wieviel sich auch davon bewahrheiten sollte, immerhin scheint nach der Schweigsamkeit des konstantinopeler Preßbureaus festzustehen, daß die Türken seit dem 1. September keine weiteren Erfolge erzielt haben.

Einer vom türkischen Oberkommandanten gegen Krusevac beabsichtigten Diversion ist Tschernajeff eben wenigstens vorläufig dadurch begegnet, daß er nördlich das die Straße dorthin beherrschende Djunis befestigt und südlich eine größere Abtheilung auf den Höhen von Bukanja aufgestellt hat. Mag auch diese Aufstellung von Djunis nach Bukanja über Velili Siljegovac sehr lang gestreckt und am letzteren Orte nicht unschwer von der türkischen Uebermacht zu durchbrechen sein, so dürfte einem Vorstoß der letzteren bis Krusevac theils das feste Djunis, theils die Besorgniß wehren, es möchten die Truppen Horvatovics von Topolnica aus denjenigen bei Bukanja entgegenoperiren, um etwa in dem Thaleinschnitte der Turia den Türken ihre Rückzugslinie nach Nisch abzuschneiden. — Ueber die Unfähigkeit der türkischen Kriegführenden giebt der Korrespondent eines pester Blattes folgende Schilderung:

Ich könnte eine Reihe der drastischesten Beispiele über die krasse Unwissenheit der Türken bezüglich alles dessen, was auf serbischer Seite vorging, hier anführen, doch Eines genüge für alle übrigen. Da war man z. B. Anfangs August vor Knjaschevaz im türkischen Hauptquartier fest überzeugt, man stehe der serbischen Hauptarmee unter persönlicher Führung des Generals Tschernajeff gegenüber. Lange lebte man in diesem Wahne und zog natürlich Schlüsse aus demselben; da erscheint endlich im Hauptquartier ein großes wiener Blatt und meldet, vor Knjaschevaz sei die Division Horvatovics gestanden. Nun wußte man endlich, daß man es nur mit einer Division zu thun hatte und wer eigentlich der Kommandant derselben war. . . . Derlei Zeitungsnachrichten bieten die einzige Orientirung über die Situation des Gegners. Das ist aber auch nicht anders möglich, wenn man ganz und gar ohne Kundschafter arbeiten muß. Natürlich! Aus purer Gefälligkeit oder aus Patriotismus wird sich ein Serbe nie hergeben, den Türken Spiondienste zu leisten; ein Türke selber ist dazu ungeeignet, weil er nie die erforderliche Geschmeidigkeit, Beweglichkeit und die Sprach- und Landeskunde besitzt; Geld aber, um die Kundschafterdienste Anderer entsprechend zu bezahlen, haben die kommandirenden Paschas nicht; die Folge davon ist die totale Unkenntniß aller Vorfälle und Verhältnisse bei den Serben. Wenn die Türken trotzdem noch solche Erfolge, wie sie sie bis jetzt hatten, aufweisen können, so danken sie dieselben wirklich nur den vorzüglichen Eigenschaften ihrer braven Truppen und dem Ungeschick der serbischen Milizen.“

Konstantinopel. Ein eigenthümliches Verhängniß will es, daß der Verkündigung türkischer Reformtheorien die Praxis gewöhnlich

---

Kaiserstadt entlud“. Der Dichter schaut dort von einem Berge auf die Leiden des Volks herab, das, vor den Prunkpalästen stehend, vergebens um Freiheit bittet, von der Priesterschaft in weltlichen Banden gehalten wird; er sieht, wie der „Mauthkordon“ den Reichthum des Landes begräbt, wie der Zensor den Gedanken lähmt rc. Diese Dichtungen machten ungeheures Aufsehen — und ihnen ließ Grün 1835 den „Schutt“, lyrisch-didaktische Gedichte in vier Abtheilungen, folgen, worin die freiheitliche Auferstehung der ganzen Menschheit gefeiert wird, während die „Spaziergänge“ zunächst Oesterreich galten. Seine sonstigen lyrischen und kleineren epischen „Gedichte“ gab er 1837 gesammelt heraus. Gewissermaßen eine Abwehr gegen verschiedene Angriffe war das humoristische Epos „Nibelungen im Frack“ (1843), welches indeß gleich dem 1850 erschienenen ländlichen Gedicht „Der Pfaff vom Kahlenberge“ geringeren Beifall fand. Endlich ist noch der Balladencyklus „Robin Hood“ zu erwähnen, der 1864 veröffentlicht wurde.

Grün war eine echt lyrische Natur. Starkes unmittelbares Empfinden zeichnete ihn aus. Oft war die innere Bewegung größer als die Herrschaft über die Form, und so kam es, daß der rhythmische Strom nicht immer eben und glatt dahinfließt, sondern sich gehemmt sieht. Ein besonderes Charakteristikum dieses Dichters ist der Reichthum und seine Vorliebe für alle Arten von Tropen. Sie häufen sich zuweilen dermaßen, daß der Gedanke verdunkelt wird und die Einheit der Darstellung, wie auch der Geschmack verloren geht. Andererseits beleuchtet der Dichter gerade durch Tropen blitzartig eine bestimmte lyrische Situation. Auf diesem Gebiete, auf dem Gebiete des reinen Empfindens und des lyrischen Gedankens, blühen die Lorberen Grün's. Versagt, oder doch in geringerer Stärke gegeben schien ihm die Kraft plastischer Gestaltung, wie sie das Epos verlangt. In dieser Richtung trifft man bei ihm meist Zerrissenheit, Zersplitterung und Auflösung in einzelne Bilder, die allerdings lyrisch angehaucht sind.

Im Gedächtniß des Volkes wird Grün namentlich als Verfasser mehrerer populär gewordenen Poesien fortleben. Wer kennt nicht „Das Blatt im Buche“?:

„Ich hab' eine alte Muhme,
Die ein altes Büchlein hat“ —

ferner: die „Begrüßung des Meeres', „Der Ring“, „Der Deserteur“ und vor allem „Der letzte Dichter“, worin die Existenz der Poesie an die Existenz der Menschheit überhaupt geknüpft wird:

„Und singend einst und jubelnd
Durch's alte Erdenhaus
Zieht als der letzte Dichter
Der letzte Mensch hinaus.“

Ein wunderschönes Gedicht von Grün ist außerdem die Elegie „Bei Goethes Tod“ — und was er hier gesungen, gilt von seinem eigenen Scheiden. Das Bild des todten Dichters ist so rührend und erhebend, daß der Beschauer nur stumm zu trauern vermag:

„Sah dies mein Aug', nie kannt' es Thränen thauen,
— — — — — —
Fürwahr, durch eine Thräne wär's entstellt.“ E.

Leider scheinen die letzten Augenblike des Dichters durch zelotischen Sinn verbittert worden zu sein. Der „N. Fr. Pr.“ telegraphirt man unterm 10. d. aus Graz: „Heute Vormittags fand sich im Palais der hiesige Domvikar und fürstbischöfliche Zeremoniär Hebenstreit ein, um dem Sterbenden die Beichte abzuhören; die Hausgenossen und die Dienerschaft ließen ihn jedoch nicht vor, unter dem Vorwande, daß der Graf augenblicklich schlafe. Nachmittags kam derselbe wieder und wurde jetzt ins Krankenzimmer gelassen; als er nun den Grafen Beichte hören wollte, wendete dieser, der offenbar bei vollem Bewußtsein war, mit einer krampfhaften Anstrengung den Kopf gegen die Wand. Monsignore Hebenstreit mußte nach einer Stunde unverrichteter Dinge fortgehen und empfahl sich in liebenswürdiger Weise. Es scheint übrigens sicher, daß der Domvikar nicht aus eigenem Antrieb an das Sterbebett gekommen, sondern von irgend einem Verwandten gerufen ward, denn er wurde aufgefordert, dem Sterbenden wenigstens die letzte Oelung zu ertheilen, was er indessen mit der Motivirung ablehnte, daß der Kranke nicht gebeichtet habe und doch bei Bewußtsein sei; wenn er das Bewußtsein verlieren sollte, erklärte Hebenstreit beim Fortgehen, möge man ihn rufen lassen; er werde dann die letzte Oelung ertheilen.“

---

* **Paris**, 6. Septbr. [Eine alte Giftmischerin.] Der Durchbruch des Boulevard Henri IV. machte die Abtragung eines Hauses nothwendig, auf dessen Stelle das Hotel gestanden hatte, welches im 17. Jahrhundert die berüchtigte Giftmischerin Marquise de Brinvilliers bewohnte. Drei ziemlich gut erhaltene Skelette — zwei gehörten Männern, das dritte einer Frau an, wurden beim Abbruch von den Arbeitern aufgefunden. Neben ihnen lag Geschmeide, darunter ein Ring mit der Jahreszahl 1665. Die Marquise bewohnte das Hotel mit ihrem Gemahl, ihrem Vater, ihren beiden Brüdern und ihrer Schwester. Diese vier letzteren wurden von ihr vergiftet, und man glaubt, daß die drei Skelette die ihrer Geschwister sind, welche in den Kellern begraben wurden. Der Beweggrund zu diesen Verbrechen der Marquise war Habgier und der Wunsch, ihren Geliebten Sainte Croix zu heirathen. Dieser Letztere wollte sie aber nicht zur Frau haben, und wenn sie ihrem Manne Gift eingegeben, gab ihm Sainte Croix Gegengift, so daß er die Brinvilliers überlebte. Der Tod Sainte Croix', der 1672 erfolgte, führte zur Entdeckung aller dieser Schandthaten. Die Marquise flüchtete nach Lüttich, von wo sie durch einen Polizei-Agenten, der den Verliebten spielte, nach Frankreich gelockt wurde. Verhaftet und der Folter übergeben, gestand sie Alles; es wurde auch dargethan, daß sie aus Gefälligkeit mehreren Personen Gift geschenkt und daß diese davon Gebrauch gemacht hatten. Am 16. Juli 1676 um 7 Uhr Abends wurde die Brinvilliers auf dem Place de la Grève zu Paris enthauptet und dann verbrannt.

mit einem Dementi auf dem Fuße zu folgen pflegt. So kommt auch jetzt zusammen mit der Nachricht von dem neuesten großherrlichen Reform-Hat die Kunde von einem Attentat, dessen Zielscheibe der in Konstantinopel wohnhafte griechische Vizekonsul Polimros gewesen. Das betreffende, aus Konstantinopel vom 11. d. datirte Telegramm lautet: „Auf den hiesigen griechischen Vizekonsul Polimros ist geschossen worden. Derselbe wurde an Brust und Schulter gefährlich verwundet. Der Thäter ist entkommen. Die Aufregung der griechischen Bevölkerung ist ungeheuer. Der griechische Gesandte verlangt eklatante Genugthuung.“ Aus dem Wortlaut der Meldung scheint hervorzugehen, daß dem Attentat politische Motive zu Grunde lagen oder genauer gesagt, daß sich in ihm der Haß Luft machte, der die muselmännische Bevölkerung gegen alle christlichen Elemente beseelt. Jedenfalls fassen die Griechen Konstantinopels und der hellenische Gesandte das Ereigniß unter diesem Gesichtspunkte auf, und die ottomanische Regierung sieht sich damit einer neuen und gerade in dem jetzigen Augenblick sehr schwer wiegenden Verlegenheit gegenüber.

Lokales und Provinzielles.

Posen 13. September.

— Wie wir hören, ist Herr Kreisgerichtsrath Döring, der während der letzten beiden Legislaturperioden die Stadt Posen im Abgeordnetenhause vertrat, von dem hiesigen Kreisgericht an das Kreisgericht in Erfurt versetzt worden.

— Die beiden Hauptblätter der Polen in Posen haben die kanonische Admonition des Kardinals Ledochowski und die würdige Antwort des Pfarres Brenk, welche sich durch Inhalt und Kürze auszeichnet, sammt der Einleitung des „Staatsanzeigers“ ihren Lesern mitgetheilt, ohne mit einem Worte ihre Meinung darüber zu äußern. Sie folgten darin der „Germania“, welche als Grund ihrer Schweigsamkeit die Furcht vor dem Staatsanwalt angab.

Wir glauben, daß diese Blätter uns auch dann nichts Neues gesagt hätten, wenn sie die Freiheit der amerikanischen Presse genießen würden. Denn, daß die ultramontanen Blätter aller Zungen den von Rechts wegen abgesetzten Erzbischof Ledochowski für das rechtmäßige Oberhaupt der posener Bisthümer halten, welches befugt ist, die preußischen Staatsgesetze zu verdammen und den Geistlichen, welche die Staatsgesetze anerkennen, mit Censuren zu drohen, haben sie uns oft genug gesagt, ebenso ist uns bekannt, welchen Wortreichthum sie besitzen, wenn es gilt, staatstreue Geistliche zu beschimpfen, und daß sie diesen Verketzerungen nicht Ausdruck geben können, mag ihnen allerdings leid thun.

Bei dem ganzen Vorgang scheint höchstens das eine Moment beachtenswerth, nämlich die Art der Veröffentlichung. Ein berliner Korrespondent hebt dieses Moment hervor und schreibt:

Ueber den Drohbrief Ledochowski's und dessen Veröffentlichung im „Reichsanz.“ schreibt man uns: Der Drohbrief, welchen der frühere Erzbischof von Gnesen und Posen an den Pfarrer Brenk in Piasky gerichtet und worin dem Letzteren „schwere Strafen“ in Aussicht gestellt werden, wenn er seine Anerkennung der Maigesetze nicht zurücknimmt, macht überall großes Aufsehen und zwar nicht wegen des Vorganges an sich, sondern wegen seiner Veröffentlichung durch den „Reichs- und Staats-Anz.“ an hervorragender Stelle. Es wird das Ganze als ein Signal dafür angesehen, daß die deutsche Regierung energische Schritte gegen einen Mißbrauch der dem Papste zugestandenen exemtionellen Stellung zur Herabsetzung und Verunglimpfung preußischer Gesetze thun wird. Allem Anschein (!) nach wird man auf diplomatischem Wege die italienische Regierung auffordern, preußischen Unterthanen nicht eine geschützte Stellung zu bieten, in welcher sie straflos andere preußische Staatsbürger zum Ungehorsam gegen die Landesgesetze geradezu auffordern und diese als vom Klerus „verdammte“ bezeichnen dürfen. Man ist hier (in Berlin) der Ansicht, daß die dem Papste gewährten Privilegien nicht so weit reichen, um ein derartiges Verfahren eines seiner Trabanten zu decken. Ohne einen derartigen Zweck würde der Drohbrief des Grafen Ledochowsky schwerlich veröffentlicht worden sein. Uebrigens beweist diese Publikation zur Genüge, wie wenig begründet die Ausstreuungen über Vermittelungsversuche zwischen der deutschen Regierung und dem römischen Klerus und Alles was damit zusammenhängt gewesen sind.

Diese Auffassung scheint uns im Ganzen richtig, nur möchten wir zweifeln, ob die preußische Regierung durch den deutschen Gesandten in Rom die „Forderung“ stellen wird, dem Kardinal Ledochowski die „geschützte Stellung“ zu entziehen. Einstweilen wird es wohl unserer Regierung zunächst nur darum zu thun sein, die italienische Regierung auf jenes Treiben aufmerksam zu machen, außerdem aber auch dem übermüthigen Kardinal einen verständlichen Wink zu geben und durch die Veröffentlichung der Sache den hierarchischen Drohungen die Spitze abzubrechen.

— **Personalien.** Der Oberlehrer Fortunat Jagielski aus Ostrowo ist, wie der „Dziennik“ erfährt, mit dem 1. Oktbr. an das kath. Gymnasium zu Neisse in Schlesien versetzt worden.

— **Der ultramontan-demokratische** „Orędownik“ beklagt sich über die „Komödie“, welche das polnische (nationale) Stadtwahlkomite mit den städtischen Wählern aufführt und fordert dann seine Leser, die meist dem Handwerkerstande angehören, mit Emphase auf, ja recht zahlreich auf der morgen (Donnerstag) stattfindenden polnischen Wählerversammlung zu erscheinen. „Möge Jeder kommen, der nur kann und möge er auch Andere herbeiführen“, ruft das fromme Blättchen aus. „Möge Jeder seine Arbeit so einrichten, daß er die um 4 Uhr versäumte Zeit später durch ein längeres Arbeiten einbringen kann, sei er Meister oder Geselle.“ — Bekanntlich wurde auf der ersten hier abgehaltenen polnischen Wählerversammlung ein neues ultramontanes Stadtwahlkomite gewählt, bevor noch die Polizei die Versammlung auflöste. Die Ultramontanen wollen nun, wie der „Orędownik“ mittheilt, auf der Gültigkeit dieser Wahl bestehen, während die Liberalen eine neue Wahl vollziehen wollen. Das ultramontane Blättchen empfiehlt seinen Lesern folgende Kandidatenliste für den Landtag: Weihbischof Janiszewski, H. v. Krzyżanowski, Kantak, Dr. Milewski, Pfitzner und Zeyland. — Angesichts der Bestrebungen der Ultramontanen, auf der Versammlung die Oberhand zu gewinnen, ist der liberale „Dziennik“, wie gewöhnlich, sehr kleinlaut geworden. Er meint, man müsse sogar „die größten Konzessionen machen“, damit die Versammlung ruhig verlaufen könne und „der polnische Name nicht wieder dem Spotte und dem Hohne der Feinde (!) (der Deutschen) ausgesetzt würde.“

— **Polnische Wählerversammlungen.** In Tremessen, wo kürzlich eine polnische Wähler-Versammlung wegen tumultuarischer Streitigkeiten zwischen der ultramontanen und der nationalen Partei aufgelöst wurde, fand am 12. d. eine zweite Wählerversammlung statt, auf der die ultramontane Partei einen glänzenden Sieg davon getragen hat. „Der „Kuryer“ berichtet triumphirend, daß das Verhältniß der anwesenden Ultramontanen zu dem der Liberalen wie 100 zu 1 war. Dem entsprechend fielen auch die Wahlen aus. Als Delegirter ging Herr Arendt aus Dobieszewice, als Stellvertreter Propst Giebułowski aus Kamieniec hervor. In das neue Kreiswahlkomite wurden gewählt die Herren: Bentkowski, Propst Dr. Pankowski, Zeiske, Propst Ertmann, Madalkiewicz. Als Landtagskandidaten stellte man auf die Herren: Weihbischof Janiszewski, Regier.-Schulrath a. D. Dr. Milewski, Stanisl. v. Rozanski, K. Kantak, Dr. Wlad. v. Niegolewski, Fr. v. Bentkowski; als Reichstagskandidaten: Fürst Roman Czartoryski, Dr. Fr. v. Chlapowski, Fürst Ed. Radziwill, J. Gr. Mielzynski, Propst Lic. Kegla, Heinrich v. Krzyzanowski.

An demselben Tage wurde auch zu Krotoschin eine polnische Wählerversammlung abgehalten und der ultramontane Gutsb. Heinrich v. Krzyzanowski zum Delegirten, Hr. W. v. Przyluski zum Stellvertreter gewählt. In das neue Kreiswahlkomite wurden außer den früheren Mitgliedern auch drei bäuerliche Wirthe neu gewählt. Als Landtagskandidaten stellte man auf die HH.: Propst Dr. v. Jazdzewski, Heinr. Szuman, Pilaski, Gr. Stan. Czarnecki, Kantak, Magdzinski; als Reichstags-Kandidaten: Gr. August Cieszkowski, v. Bentkowski, Dr. Franz Chlapowski, Stan. v. Moditbowski, Graeve, H. Szuman.

r. **Das Cricri**, welches jetzt auch in hiesigen Geschäften zum Preise von 25 Pf. und noch billiger zu haben ist, macht sich auf unseren Straßen hin und wieder bemerkbar, indem Schulkinder und Gassenjungen ein Vergnügen daran finden, diesem läppischen Spielzeuge Töne zu entlocken. Das Publikum wird am besten daran thun, diese alberne Spielerei ganz zu ignoriren; hauptsächlich dadurch, daß bisher so viel Aufhebens davon gemacht worden ist, hat sie in anderen Städten einen solchen Umfang gewonnen; in Posen wird voraussichtlich in höchstens 14 Tagen das Cricri wieder von der Bildfläche verschwunden sein.

r **Auf der Breitenstraße** wurde bisher die Passage auf dem Trottoir in der Nähe von Hotel de Paris an den Haupt-Markttagen durch Geschäftstreibende oft vollkommen gesperrt. Dieser Uebelstand wird nun dadurch beseitigt, daß ein Schutzmann angewiesen ist, an diesen Tagen während der betr. Stunden die Passage dort aufrecht zu erhalten, resp. Alle, die dort in größerer Anzahl stehen bleiben, zum Verlassen des Trottoirs aufzufordern.

r. **Eine Selbstverbrennung.** Heute Vormittags wurde der hiesige Kaufmann G., welcher schon seit Jahren gelähmt darnieder liegt, in seiner Wohnung auf der Mühlenstraße in schrecklich verbranntem Zustande in seinem Bette gefunden. Der Bedauernswerthe, welcher noch lebt, scheint in Verzweiflung über seinen unheilbaren Zustand, sowie darüber, daß seine nächsten Angehörigen von hier nach Dresden verziehen wollten und er demnach ganz verlassen sein würde, sein Bett selbst in Brand gesetzt zu haben.

r. **Feuer.** Heute Mittags 12½ Uhr gerieth auf dem engen Hofe des Kaufmann Krug'schen Grundstückes an der Breslauerstraße das Pech in einem Kessel in Brand, indem Arbeiter, welche dort beschäftigt waren, während der Mittagsstunde, als sie fortgingen, das Feuer unter dem Kessel nicht ausgelöscht hatten. Es war alsbald die Feuerwache zur Stelle, und gelang es mit Hilfe derselben den Hausbewohnern bald, das Feuer zu dämpfen.

§ **Diebstähle.** Einem Bauunternehmer von hier ist gestern Nachmittags in einem öffentlichen Lokale ein Portemonnaie mit Messingbügel, mit etwa 36 Mark Inhalt, gestohlen worden. — Einer auf der Halbdorfstraße wohnenden Wittwe wurden vor einigen Tagen 45 Mk. in Fünfmarkstücken und 33 Mk. in Thalerstücken gestohlen. — Gestern erschien bei einer Speisewirthin am Sapiehaplatz ein Mann und ließ sich für 1 Mk. Essen geben. Nachdem er das Essen zu sich genommen, entfernte er sich, ohne bezahlt zu haben, aus dem Lokale. Die Speisewirthin eilte ihm nach und forderte Bezahlung, erhielt aber statt derselben einen derben Schlag. Sie rief einen Schutzmann zu Hilfe, welchem sich jedoch der Mann widersetzte, so daß er schließlich verhaftet wurde.

— **Polizeibericht.** Gefunden: 1 rothe Decke mit 6 Paar zugeschnittenen Drillichhosen, 1 Jacke und 1 schwarze Tasche mit verschiedenen Gegenständen, als: Gurken, Brod, Zwirn, Mehl, 1 Tasse und 10 Pf. Geld. 1 Tischdecke vor dem Dorfe Winiary. 3 alte Kindersonnenschirme. Aufgefangen: 1 schwarze Kuh mit Blässe, von dem Fleischermeister Valentin Bryſczynski, Thurmstraße Nr. 9, auf seiner Wiese im östlichen Vorfluthgraben der Dombefestigung. Verloren: 1 Portemonnaie, enthaltend: 5 Mk. 50 Pf., 1 Urlaubskarte, 1 Pfandschein und 1 Spindschlüssel.

Fraustadt, 11. September. [Selbstmord.] Heute früh entleibte sich der 25jährige Handschuhmachergeh. Sch. dadurch, daß er sich mit einem scharfen Instrument den Hals bis auf die Wirbelsäule durchschnitt. Die Motive zu dieser That sind gänzlich unbekannt. (N. A.)

Lissa, 10. September. [Meteor. Aus der Stadtverordnetenversammlung. Zu den Wahlen. Der Wiederaufbau von Schwetzkau.] Gestern Abend gegen 7 Uhr wurde hier ein Meteor beobachtet, das trotz der Helle der noch frühen Abendzeit in der Größe einer kleinen Kegelkugel sichtbar war und nach seinem Zerplatzen einen langen freurigen Schweif hinterließ. — In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde der Beschluß gefaßt, den Stadtverordneten-Kongreß in Berlin zu beschicken. Als Delegirter für Lissa ist der Stadtverordneten-Vorsteher Drogand gewählt worden. — Das letzte Kreisblatt vom Freitag bringt die Eintheilung der Wahlbezirke im Kreise Fraustadt [mit Ausschluß der Städte Lissa und Fraustadt]. Nach dieser hat der Kreis 163 Wahlmänner zu wählen; es scheint, als seien die Wahlbezirke etwas anders als früher zusammen gelegt. Mit dem Bekanntwerden der Wahlbezirks-Eintheilung scheint die Zeit gekommen, in der die deutsche Partei im ihrer Thätigkeit zu beginnen hat. Unterläßt es dieselbe jetzt ein Zeichen von sich zu geben, so könnte die rührige polnische Gegenpartei leicht Vortheil daraus ziehen. — Durch unsere Stadt fahren täglich 30 Ziegelfuhren, welche die Umgegend Schwetzkaus den Abgebrannten, welche jetzt schon wieder aufbauen, gartis liefert. An Geldbeiträgen für Schwetzkau sind bis jetzt 16,628 Mark 33 Pfg. eingegangen. Die Sammlungen werden fortgesetzt.

Σ **Schwerin a. W.**, 9. Sept. [Landwirthschaftlicher Verein. Lohnherabsetzung für ländliche Arbeiter. Wahlversammlung.] Die Erntetabellen, die dem Ministerium einzureichen sind, wurden in der Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins vom 7. d. ausgefüllt. Es wurde bei jeder Fruchtgattung die Durchschrittszahl angenommen: Weizen 0,55, Stroh 0,55, Gewicht pro Neuscheffel 39 Kilo; Roggen 0,70, Stroh 0,60, Gewicht 38; Gerste 0,70, Stroh 0,70, Gewicht 30; Hafer 1,00, Stroh 1,00 Gewicht 22½; Erbsen 1,00, Stroh 1,00, Gewicht 42; Buchweizen 0,70, Stroh 1,00, Gewicht 28; Kartoffeln 0,70; Raps und Rübsen werden hier wenig gebaut; Rüben 0,75; Hopfen 0,05; Tabak 0,40; Wiesenheu 0,75; Klee 0,50; Lupinen 0,75; Flachs 0,75. Die Anschaffung einer Kartoffelmaschine wurde vorläufig aufgegeben, weil man keine ermitteln konnte, die ihren Zweck vollständig erfüllt. Man erklärte sich für Anschaffung eines Pferderechens (Hungerharke), die in der Fabrik von A. Taatz in Halle angefertigt werden. Es wurde daher eine Kommission ernannt, bestehend aus dem Vorsitzenden Herrn Seidel und den Herren Rehfeld und Büttner, die mit dem Fabrikanten in Bezug auf Preis, Größe ꝛc. unterhandeln sollen. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung wurde die Frage gestellt: „Ist es nicht geboten, in Anbetracht des Heruntergehens aller Löhne der Industrie und der bedrängten Lage der Landwirthschaft, daß auch die Löhne des unverheiratheten Gesindes den Zeiten entsprechend heruntergesetzt werden? Herr Hecker meinte: Es stelle sich jetzt heraus, daß mehr Angebot von Leuten da sei, als Nachfrage; Arbeiter, die sonst meilenweit in die Ernte gehen, sind jetzt schon zurückgekommen und suchen Beschäftigung; es sei daher an der Zeit, die überschwenglichen Forderungen des unverheiratheten Gesindes energisch zurückzuweisen, nicht zu früh zu miethen, namentlich aber keinen höheren Lohn zu bewilligen. Sehr wünschenswerth würde es sein, wenn auch Bürger und Bauern in gleicher Weise vorgingen und mit den größeren Besitzern hierin Hand in Hand gingen, damit die hochgeschraubten Preise, die weder der Landwirth noch der Bauer zu zahlen vermag, namentlich bei dem unverheiratheten Gesinde herabgesetzt würden. Zum Schluß machte Herr H. darauf aufmerksam, daß die Wanderheuschrecke über den ganzen Distrikt, wenn auch hier und da nur vereinzelt verbreitet sei, und daß es darum Pflicht jedes Grundbesitzers sei, die Brut vor dem Winter zu vertilgen, damit im künftigen Jahre größerer Schaden verhütet werde. — Heute fand hier im Seipt'schen Saale eine Wahlversammlung statt, in welcher zu den Wahlen für das Abgeordnetenhaus 10 Vertrauensmänner gewählt wurden, die sich mit den Vertrauensmännern in Birnbaum, Zirke und Samter zur gemeinsamen Berathung in Verbindung setzen werden. —

J. **Inowrazlaw**, 10. September. [Landwirthschaftlicher Verein. Soolbadallee. Ortsnamensveränderungen. Unglücksfall.] In der vorletzten Sitzung des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins wurde u. A. beschlossen, im Mai k. J. auf dem hiesigen Kasernenhofe eine Thierschau zu veranstalten. Mit dieser soll zugleich eine Ausstellung von Maschinen, Geräthen und Produkten, die auf die Landwirthschaft Bezug haben, sowie eine Verloosung verbunden werden. An die Thierschau resp. Ausstellung soll sich ein Pferderennen schließen. Der polnische landwirthschaftliche Verein soll zur Theilnahme aufgefordert werden. — Wie ich erfahre, hat sich zur Anlage einer Allee von der Stadt nach dem Soolbade eine genügende Anzahl von Unternehmern gefunden, so daß zur Ausführung dieses Projekts nichts mehr im Wege stehen dürfte. Die Allee soll über die links des Zbychora-Brunnens gelegenen Anhöhen gehen, von wo man die schönste Aussicht auf die Umgegend hat. Die Bauplätze zu beiden Seiten der Allee haben den vorzüglichsten Untergrund. Die Allee soll 18 Fuß breit, jede der Bauplätze 132 Fuß tief und nur 80 Fuß breit sein, so daß bei letzteren die Anlage kleiner Gärten ermöglicht wird. Die Plätze würden sich zur Anlage von Logishäusern ganz vorzüglich eignen und es bleibt nur zu wünschen, daß sich recht viele baulustige Bürger unserer Stadt entschlössen, mit dem Ankauf von Bauplätzen und mit dem Aufbau von Logishäusern vorzugehen. — Im diesseitigen Kreise sind bis zum 15. Juli d. J. 32 polnische Ortsnamen in deutsche umgewandelt worden. — Am 6. d. M. ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe ein bedauernswerther Unglücksfall. Dem mit Abladen von Langholz beschäftigten Arbeiter Schmidt fiel ein Stück Holz vom Wagen herab so schwer an den Kopf, daß der Unglückliche nach 2 Stunden an den erhaltenen Verletzungen starb. S. hinterläßt eine Frau und ein 8 Monate altes Kind.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Im Verlage von Adolph Gestewitz, kaiserl. königl Hofbuchhändler in Wiesbaden, ist soeben ein gutes und wohlgetroffenes Portrait des Kultusministers Dr. Falk erschienen, welches von dem bekannten Portraitzeichner C. Süßnapp in Berlin aufgenommen worden ist, wozu Herr Falk mehrere Male Portrait gesessen hat. Nach dem eignen Ausspruch des Ministers ist dies das einzige Portrait, welches mit seiner besonderen Genehmigung künstlerisch dargestellt wurde. Das Kunstblatt ist nach Original-Zeichnung in der renommirten Breidenbach'schen Kunstanstalt in Düsseldorf auf das sorgfältigste hergestellt. Dasselbe eignet sich nicht nur als Zierde für öffentliche Anstalten, sondern wird gewiß auch allen Verehrern des um die liberale Sache hochverdienten Ministers willkommen sein.

Vermischtes.

* **Das berliner Aquarium** hat einen großen Verlust erlitten. Der Orangutan sowohl wie der Schimpanse Tschego sind gestorben. Die auf dem anatomischen Museum vorgenommene Sektion des Orang hat als Todesursache chronische foliculäre Darmentzündung ergeben, deren Keim er unzweifelhaft schon vor seinem Einzug in das Aquarium in sich getragen hat. Von Tuberkeln ist nicht das Geringste gefunden worden, die Lungen befanden sich vielmehr in völlig gesundem Zustande. Dagegen soll der Schimpanse der Lungenschwindsucht erlegen sein. Während der Krankheit zeigte der Orang eine auffallende Veränderung seiner Gemüthsstimmung. Er, der sonst mit sichtlicher Freude die Gesellschaft des Menschen entgegennahm, eine wahrhaft rührende Zuneigung zu seinen Pflegern bekundete, wurde nunmehr bei der Annäherung der von ihm vordem so geliebten Wärter eine Bestie. Gegen Jeden, der sich ihm näherte, fletschte er die Zähne, und nur mit äußerster Vorsicht vermochte man ihm die Nahrung zu reichen. War er sich selbst überlassen, dann lag er in gänzlicher Apathie da, ohne Bewegung, eingehüllt in seine Decke. Der Orang des Aquariums war das größte lebende Exemplar aller europäischen naturwissenschaftlichen Institute; sein Tod ist somit ein herber Verlust für die ganze wissenschaftliche Welt. Der Schimpanse behielt bis zum Augenblick des Verscheidens die Sanftmuth seines Wesens; mit brechenden Augen blickte er wie flehend seine Pfleger an, von ihnen Linderung seiner Schmerzen erwartend. — In Betreff des Gorilla erfährt man glücklicherweise, daß in dem Befinden des Thieres eine Besserung eingetreten und die Gefahr als beseitigt anzusehen sei.

* **Zwei Ladendiebe**, die auf einer „Kunstreise“ von Posen nach Berlin gekommen waren, wurden dort Dienstag Vormittag der Kriminalbehörde überliefert. Dieselben, Mann und Frau, in feinster Toilette einhergehend, machten ihre „Einkäufe“ nur in den ersten Modemagazinen. Nach bekannter Manier ließen sie sich viel Waare vorlegen, um so die Aufmerksamkeit der Leute, sowohl von sich abzulenken, als das Kontroliren der vorgelegten Waaren zu erschweren. Am Dienstag Vormittag ließen sie sich Seidenwaaren in einem großen Geschäfte vorlegen. Die Art und Weise der Leute beim Fordern der Waaren machte die Kommis stutzig; man beobachtete sie, ohne daß sie es merkten, genau, und gewahrte, daß ein ganzes Stück Seidenzeug in der Diebestasche der feinen „Einkäuferin“ verschwand, worauf auch „Käufer und Käuferin“ in Begleitung eines Sicherheitsbeamten sofort nach dem Molkenmarkt verschwinden mußten. (Trib.)

* **Ueber einen furchtbaren Sturm**, der in Königsberg i. Pr. und Umgegend vor wenigen Tagen vielen Schaden anrichtete, berichtet die „K. Hart. Ztg.“ aus genannter Stadt: Der orkanartige Südwest-Sturm, der in der Nacht zum Sonntag hauste, verbunden mit dem heftigen Regen, der fast 14 Stunden lang ohne Unterbrechung vom Himmel herabgeströmt war, machte den Pregel so enorm anschwellen, wie seit Jahren nicht. Das Wasser überfluthete Straßen und drang in die Keller der Häuser ein, die dadurch sehr zu leiden gehabt haben. Die Nacht war entsetzlich, Dachpfannen wurden von den Häusern geschleudert, Zäune umgerissen, Bäume entwurzelt, in den Gärten lagen die Gänge voll von Baumästen, man konnte über dieselben kaum hinweg, und die Vögel waren durch das Unwetter zu Boden geschleudert worden, man fand sie am Morgen in Massen todt an der Erde liegen. Am Nassengarten hatten die Fluthen den das Wiesen-Terrain schützenden Damm durchbrochen und somit alles darauf befindliche Heu fortgeschwemmt. Von Holstein bis zur Stadt und von hier bis Arnau glichen die Fluren einem großen See. Um den Schrecken noch zu erhöhen, hörte man gegen Mitternacht auch noch die Feuerwehr durch die Straßen rasseln. Dieselbe war jedoch nur vorsichtshalber nach der G. und J.'schen Kalkbrennerei requirirt, indem man befürchtete, daß man bei dem orkanartigen Sturm nicht Herr der Gluthen im Ofen werden könnte. Aber auch die Eisenbahnen sollten von der Gefahr nicht verschont bleiben. Denn in Folge eines Dammdurchbruchs mußte diesseits Tapiau der von Eydtkuhnen nach hier fahrende Eilzug im Wasser liegen bleiben, was die hiesige Verwaltung veranlaßte, sofort mehrere Betriebs- und Baubeamte und Arbeiter mittelst Extrazuges zur Hilfe abzusenden. Um den Betrieb nicht noch erheblicher zu stören, wurde von hier nach der Richtung Berlin ebenfalls ein Extrazug abgelassen. Diese Maßregel hat sich auch sehr zweckmäßig erwiesen, denn der gegen 12 Uhr erwartete Eilzug traf erst Morgens hier ein. Ebenso traf auch von Pillau eine Depesche ein, welche die Mittheilung machte, daß bei Alt-Pillau der Bahnkörper vom Wasser unterspült und überfluthet sei, und der Zug von hier nicht abgelassen werden sollte, bis der Schaden hergestellt sein würde. Derselbe ging daher auch statt halb 7 Uhr Morgens erst um halb 8 Uhr ab, wie andererseits der Pillauer Zug hier ebenfalls mehrere Stunden später anlangte. Leider sollen auch auf dem Haff mehrere Unglücksfälle vorgekommen sein. Aus dem Seebadeorte Cranz erfährt man, daß auch

(Fortsetzung in der Beilage.)

dort der Sturm großen Schaden an den in der Ausführung befindlichen Arbeiten zur Befestigung des Seeufers, namentlich aber in der Damenbadeanstalt angerichtet hat.

* **Aus München** wird berichtet: Adele Spitzeder, welche während des letzten Jahres ihrer Gefangenschaft fortwährend wegen Lähmung ihres linken Beines bettlägerig war und erst in den jüngsten Tagen von einer ärztlichen Kommission untersucht wurde, hat am 9. d. Mts. ihre dreijährige Strafzeit erstanden.

* **Abdul Hamid.** Die Bedeutung dieses Namens ist „Knecht des Lobwürdigen" (Abd, Knecht; der Lobwürdige ist Gott), grade wie Abdul-Aziz „Knecht des Allgeehrten" und Abdul-Medschid „Knecht des Ruhmwürdigen" hieß. Er ist der Zweite dieses Namens. Der erste Adul-Hamid kam nach dem Tode Sultan Mustafa's als Sohn Ahmed III. am 24. Dezember 1773 auf den Thron.

Telegraphische Nachrichten.

Rustschuk, 13. Sept. Bei Tuturkai wurde ein österreichisches Postschiff, auf dem sich 150 Russen befanden, von Baschibozuks beschossen. Es ist Niemand verletzt worden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich kann Ihre Stadt nicht verlassen, ohne dem Gefühle des Unwillens, von dem ich beim Lesen der Nr. 641 Ihres geschätzten Blattes erfüllt worden bin, Ausdruck zu geben. Abgesehen von der gehässigen Art und Weise, mit der sich einer Ihrer Mitarbeiter über das Leben des Verstorbenen, der einer anständigen Familie angehörte und ein durchaus rechtlicher Mann war, ergeht, läßt sich Ihr Herr Mitarbeiter von seinem Gewährsmanne Dinge erzählen, die vollständig aus der Luft gegriffen sind und nur dazu angethan, den Verstorbenen, resp. seine Familie in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Der Referent erzählt dem Publikum, mein Vater habe sein Vermögen vergeudet, sei Erzieher im Gräfl. Potocki'schen Hause gewesen, verunglimpft meine gute Mutter, versetzt meinen Vater unter die insurgirten Bauern und macht ihn zum Antagonisten seiner Freunde und Verwandten, revanchirt sich aber dadurch, daß er meinen Vater zum Marquis de la Vergne erhebt und meine Mutter zur Schwester des Statthalters von Galizien macht. Ich bin weder in der Stimmung noch auch indiskret genug, Ihre geschätzten Leser mit Dingen zu unterhalten, die mich und die Meinigen allein angehen und für das deutsche Publikum Posens von keinem Interesse sind, sonst möchte ich Ihnen Details an die Hand geben, aus denen Sie ersehen würden, daß Ihr Herr Mitarbeiter schlecht unterrichtet worden ist.

Posen, den 13. September 1876.

de Fontelive,
ord. Lehrer an der Handels-Akademie in Danzig

Für Brennereien

empfiehlt Gummi-Schläuche, für Druck und Leitungen unter Zusicherung einer Haltbarkeit von mindestens 3 Jahren die

Gummi-Waaren-Fabrik
Georg Siegert, Breslau.

Blumenfreunde u. Gartenbesitzer

machen wir auf unsere reiche Vorräthe Holländischer und Berliner Blumenzwiebeln aufmerksam und offeriren davon:

A. Sortimente von Blumenzwiebeln für Töpfe:

(Diese sind auch eben so gut für das freie Land zu benutzen.)

I. 3 Rmk.: 6 Hyazinthen, 10 Tulpen, 12 Crocus, 2 Tazetten, 2 Narzissen, 6 Schneeglöckchen, 2 Scylla, 2 Jonquillen.
II. 6 Rmk.: 12 Hyazinthen, 18 Tulpen, 24 Crocus, 3 Tazetten, 4 Narzissen, 6 Schneeglöckchen 6 Scylla, 6 Jonquillen, 6 Iris.
III. 9 Rmk.: 20 Hyazinthen, 24 Tulpen, 30 Crocus, 4 Tazetten, 6 Narzissen, 12 Schneeglöckchen, 6 Scylla, 8 Jonquillen, 6 Iris.
IV. 15 Rmk.: 30 Hyazinthen, 40 Tulpen, 60 Crocus, 6 Tazetten, 12 Narzissen, 12 Scylla, 12 Schneeglöckchen, 12 Jonquillen, 12 Iris.
V. 30 Rmk.: 60 Hyazinthen, 80 Tulpen, 80 Crocus, 12 Tazetten, 20 Narzissen, 24 Schneeglöckchen, 12 Jonquillen, 12 Scylla, 12 Iris.

B. Sortimente nur für das freie Land:

VI. 3 Rmk.: 12 Hyazinthen, 12 Tulpen, 10 Narzissen, 12 Crocus, 6 Iris, 6 Jonquillen.
VII. 6 Rmk.: 24 Hyazinthen, 24 Tulpen, 24 Crocus, 12 Narzissen, 4 Tazetten, 6 Iris, 6 Ranunkeln, 6 Jonquillen.
VIII. 9 Rmk.: 36 Hyazinthen, 50 Tulpen, 50 Crocus, 12 Narzissen, 12 Iris, 6 Tazetten, 6 Anemonen, 12 Jonquillen.
IX. 15 Rmk: 60 Hyazinthen, 80 Tulpen, 100 Crocus, 25 Narzissen 12 Tazetten, 24 Iris, 24 Schneeglöckchen, 12 Anemonen, 12 Jonquillen.
X. 30 Rmk.: 120 Hyazinthen, 200 Tulpen, 200 Crocus, 50 Narzissen, 12 Tazetten, 24 Iris, 24 Schneeglöckchen, 24 Anemonen, 24 Ranunkeln, 20 Jonquillen.

Ausführliche Preis-Courante stehen gratis und franco zu Diensten.

Schlieben & Frank,

Kunst- und Handelsgärtner in Ratibor, Oberschlesien.



Schleswig-Holsteinische Landes-Industrie-Lotterie,

zum Besten hülfsbedürftiger Schleswig-Holsteinischer Invaliden und unbemittelter Kranken.

25,000 Loose und 6250 Gewinne.

Ziehung der siebenten Klasse am 20. September 1876.

Kaufloose à $16\frac{1}{2}$ Mark sind in der **Expedition** der **Posener Zeitung** zu haben.

Mein Geschäftslokal befindet sich jetzt

Wilhelmsstr. Nr. 8

im **Baumannschen** Hause neben der Beelyschen Conditorei.

Heymann Moral Sohn.

Restaurant Tannel.

Hierdurch empfehle **Hasenbraten, Rebhühner,** verschiedene Sorten Fische, auch frisch geschossene Hasen fertig gespickt zum Verkauf außer dem Hause zu billigen Preisen

B. Jaensch.

Großer Ausverkauf von Weinen, Arrak und Zigarren!

Von heute ab beginnt der Ausverkauf aus dem Nachlasse meines verstorbenen Mannes in echten **französischen Rothweinen** und **Champagner, Rheinweinen,** guten **Kochweinen, Arrak, Rum** und **Cognak**. Ferner offerire ich auf Lager habende

ca. 1000 Flaschen echt engl Porter,

sowie eine große Auswahl in feinen Hamburger Zigarren Preise auffallend billig

Bertha Stiller,
Sapiehaplatz 6

Es wird eine junge deutsch-katholische Dame zum Unterricht und Aufsehen von 4 kleinen Kindern gesucht. Näheres auf frankirte Briefe in **Górka** bei Samter.

Meine Wohnung befindet sich jetzt **Wilhelmsplatz Nr. 17** im 1. Stock.

Anders-Nietrzepkowska.



Tägliche Sendungen süsser ungar. Cur-Weintrauben empfängt

A. Cichowicz.

Bedeutend herabgesetzte Preise. Elegante Salon-Lampen, Zug-Gehänge, Kronen u. Ampeln. W. Bendix, Wasserstr. 7.

In einer lebhaften Kreis- und Garnisonsstadt der Provinz Posen ist ein **prachtvolles Geschäftslokal,** worin bisher **Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft** erfolgreich betrieben wurde, mit kompletter Einrichtung, wegen Todesfalls, sofort zu übernehmen. Obige Branche ist am Orte nur schwach vertreten, daher bester Erfolg zweifellos. Näheres sub H 22143 durch **Haasenstein & Vogler, Breslau.**

Ungarische Weintrauben u. Kieler Speckbücklinge

stets frisch, offerirt billigst

J. K. Nowakowski,
Wiener-Platz.

Dachziegel

sind wieder vorräthig bei

M. Werner,
Gr. Gerberstraße 17.

Lebenslängliche Pension,

mit allen bürgerl. Comfort, geräumige Wohnung, Pflege, geselligen Familienverkehr rc. findet in **Berlin** (im Sommer auf dem Lande) ein **älterer Herr** oder eine **Dame**, welche als **Leibrente** ein Kapital von 5—8000 Thlr. unter hypothekarischer Sicherstellung gewähren können. Adressen sub O. 1372 in der Zeitungs-Expedition **Berlin**, Kurstr. 40. I.



Petroleum-Mess-Apparate,

geaicht, mittelst welcher man gefahr- und geruchlos **Petroleum** ohne Anwendung von Maaße und Trichter von $\frac{1}{8}$ Liter ab verabfolgen kann, empfiehlt

Moritz Tuch,
Posen, Breite Str. 18 b.

Meine neu eingerichtete

Brod-, Semmel- & Kuchenbäckerei

empfehle einem geehrten Publikum und bitte um geneigten Zuspruch.
Bestellungen werden prompt effektuirt

P. Bück,
Markt 9.

Fortsetzung des Ausverkaufs **sämmtlicher Waaren** zu enorm billigen Preisen.

F. W. Mewes,
Markt 56.

Ein **fast neuer,** ganz verdeckter

Wagen

steht zum Verkauf bei Frau **Fehlan** in **Posen,** vor dem Königsthore.

Ein kräftiges

Reitpferd,

gut geritten, steht zum Verkauf auf dem **Dom Solacz** bei Posen.

Ed. Bote & G. Bock

empfehlen ihr bis auf die allerneueste Zeit vollständig complicirtes

Musikalien-Leihinstitut

zu den bekannten allergünstigsten Bedingungen.
Abonnements beginnen täglich. Prospecte gratis und franco.

Ed. Bote & G. Bock,
Hof-Buch- und Musikalienhandlung,
Posen, Wilhelmsstr. **21.**



Zum ersten Male in Posen.

Im Interims-Stadt-Theater.

Sonnabend den 16., Sonntag, 17. und Montag 18. September.

Die ersten drei großen Brillant Vorstellungen im Salon **Böning**

Großes Zauber Theater,

verbunden mit den großartigsten Geister- und Gespenster-Erscheinungen, sowie mit den neuesten Produktionen und Bauchsprache aus dem Gebiete der modernen Salon-Magie, Physik und Illusionen.

Preise der Plätze: Fremdenlogensitz 3 Mk., Prosceniumlogensitz 3 Mk., Orchesterlogensitz 3 Mk., 1. Ranglogensitz 1 Mk., Parquetsitz 1 Mk. Gallerie-Entree 50 Pf., Parterre-Entree 30 Pf., Gymnasiasten-Stehplatz 75 Pf. — Der Tagesbillet-Verkauf befindet sich bis Nachmittags 5 Uhr bei Herrn **J. Caspari,** Wilhelmsstraße 21 und Herrn **Louis Gehlen,** Berliner- und Gr. Ritterstraßen-Ecke.
Kassen-Eröffnung ½7 Uhr. Anfang ½ 8 Uhr.

E. Böning, Professor aus Dresden.

Durch 25 Jahre erprobt!

Anatherin-Mundwasser

von Dr. **J. G. Popp,** k. k. Hof-Zahnarzt in Wien.

Anerkannt und erprobt als bestes, reinstes und unschädlichstes aromatisches Zahn- und Mundwasser zur Stärkung, Belebung, Erfrischung und Reinigung der Zähne, des Zahnfleisches und Mundes. Preis pr. Flasche 1,25, 2 und 3 Mark. — **Anatherin-Zahn-Pasta** zu 10 bis 20 Sgr. — **Vegetabil. Zahnpulver** zu 10 Sgr. — **Plombe zum Selbstausfüllen** hohler Zähne 1 Thlr. 15 Sgr.

Depots in den meisten Apotheken, in Posen bei Herrn **S. Alexander** (H. Kirsten), St. Martin 11.

Große Pferde-Verloosung zu Brandenburg.

Hauptgewinn: **eine vierspännige Equipage, Werth 10 000 Mark. — 50 edle Pferde** im Werthe von **75,000 Mk.** u. **1000** sonstige werthvolle Gewinne. — **Loose à 3 Mark** zu beziehen durch **A. [illegible].** General-Debit in **Hannover.**

Solide Firmen, welche den kommissionsweisen Verkauf der Loose zu übernehmen wünschen, wollen sich umgehend an mich wenden.

Eine gute Nähmaschine (W. Wilson) steht zum Verkauf St. Martin 38, 2 Tr. im Vorderh. links.

Große Gerberstraße Nr. 2 sind mehrere Mittelwohnungen und ein Pferdestall zu vermiethen.

S. Rosenberg.

Schützenstr. 19 u. 21

noch zu vermiethen:
1) Wohnung von 1, 2 und 4 Stuben.
2) Kellerlokale zu 2, 3 und 4 Zimmern.
3) Pferdestall u. Remise.
4) Diverse Lagerplätze.

Graben 17,

drei Stuben nebst Zubehör I. Etage für 140 Thlr. zu vermiethen.

Alt. Markt 10 ist e Wohn f 80 Thlr. Daselbst e. möbl. Z f. 1 od 2 H. mit od ohne Tisch zu verm. B Friedland

---

Am 11 d. M. ist im Comtoir der Reichsbank mein Stock mit Elfenbeingriff vertauscht worden. Ich bitte höfl. gegen Umtausch mir dens. zuzustellen

Isaac Rothholz, Büttelstr. 11

Möbl. Zimmer sofort zu vermiethen St. Martin 11, 3 Etag.

Zu vermiethen Kanonenplatz Nr. 10 II. Stock zwei möblirte Zimmer, eines sofort, das Andere vom 1 Oktober

---

Ein freundlich möblirtes Zimm vorne, separater Eingang 1 Tr ist billig zu verm Haldorfstr. 39, 1 Tr rechts.

Eine Stube ist vom 15 Oktober ab mit oder ohne Meubles zu vermiethen. Näheres Mühlenstr. 36 im Keller

---

Im ersten St. sind 2 große elegante Vorderzimmer nebst Entree, Gas-, Wasserl. und Zubehör mit, auch ohne Pferdestall zu verm bei **Machol,** Sandstr. 8.

---

1 möbl. Vorderz. mit separaten Eing für 2 Herren nebst Betten ist zu verm bei **Machol,** Sandstr. 8.

E. klein möbl Zimmer zu verm. Königsstr 18, 2 Tr. links Volksgarten

---

Pensionäre, mos., finden freundliche Aufnahme bei **T. Groß,** Neue Posthalterei 2 Tr. r. Ein möbl. Zimmer dort zu vermiethen.

Breslauerstraße 18

ist die **Parterre-Wohnung** zu vermiethen.

St. Adalbert Nr 40 sind zu verkaufen alte Thüren, Fenster, Oefen.

Rogozinski.

Zu vermiethen:

Friedr.-Str. 2 eine **Kellerwohnung.** I. Etage ein **unmöblirtes Zimmer;** zum Comptoir gut geeignet.

Ein junges gesitt. Mädchen, auch im Maschinennähen geübt, sucht Stellung als Stütze der Hausfrau oder als Bonne. Off. erb. unter **M. J. 21** an die Exped. d. Ztg.

Ein Lehrling

findet Aufnahme in Posen. **A. Pfuhl's Apotheke.**

Ein Fräulein aus guter Familie, gegenwärtig in Stellung, die im Schneidern, Weißnähen und andern Handarbeiten geübt, mit der Milchwirthschaft vertraut ist, und mit Wäsche und Plätten Bescheid weiß, sucht Stellung zur Stütze der Hausfrau vom 1. Okt. Gef. Off. unter **L. B. H.** Exped. d. Ztg.

Einen Lehrling,

beider Landessprachen mächtig, sucht unter günstigen Bedingungen

Michaelis Asch,
Markt 52.

Eine Pensionairin

findet bei mäßiger Pension liebevolle Aufnahme bei Frau **Naglo,** Gr. Ritterstr 3a III. Pianino zur Verfügung

---

Ein Volontair und ein Lehrling

mit den nöthigen Schulkenntnissen können bei mir eintreten.

S. J. Auerbach.

Ein deutscher

Hausknecht,

der die Hotel-Bedienung gut versteht, findet bei mir per 1. Oktober lohnende Stellung.

P. Abraham
in **Schrimm.**

Ein im Polizeifach geübter, beider Landessprachen mächtiger

Bureaugehilfe

findet vom 1. November cr. ab bei dem Distrikts-Amt **Kostrzyn** dauerndes Unterkommen. Persönliche Vorstellung erwünscht.

Ein ordentlicher

Postillon

kann sich sofort melden und zum 1. Oktober d. J. eintreten bei der Posthalterei in **Wronke.**

Eine deutsche, der polnischen Sprache mächtige, in ihrem Fache recht tüchtige

Wirthin

wird zum 1. Oktober cr. gesucht. Meldungen unter D P. Graetz postlagernd.

Ein

Wirthschaftseleve

findet Stellung auf dem Dom. Konin bei Pinne. Meldungen zu richten an den Administrator Tietz daselbst.

Ein

Hauslehrer

evang., sucht zum 1. Oktober cr. Stellung Unterricht in Musik, Franz und Lat. wird ertheilt. Gefl. Offerten sub **J. A.** nimmt die Exp. d. Ztg. an

---

Mehrere verheirathete und unverheirathete

Wirthschaftsbeamten

suchen Stellung. Näheres durch **Boettger,** Schriftführer des Posener Vereins zur Unterstützung v. Landw.-Beamten, hier, Breitestr. 14.

Ein unverh. Landwirth, Reserve-Offizier, kautionsfähig in jeder Höhe, sucht erste Inspektorstellung. — Näheres durch **Franz Kämpf** in Frankfurt a. d. O., Fürstenwalderstraße 20.

E. j. Mann, deutschen und polnisch. Correspondenz, sowie der einf. als auch doppelten ital. Buchführung vollständ. mächtig, sucht, gestützt auf g. Zeugnisse u. Referenzen vom 1. Okt. cr. eine dauernde Stellung als Buchhalter und Comptoirist. Gefl. Offert. sub. **M. K. 5.** an die Exped. d. Zeitung erbeten.

Ein Laufjunge

wird sogleich verlangt in der **Wallischei-Apotheke.**

Einen Commis

der polnischen Sprache mächtig, sucht das Kurzwaarenlager en gros von

Lippman Levy.

In einem **Wäsche-Geschäft** sucht eine gut empfohlene

Zuschneiderin

angenehme Stellung. Offerten unter **A. 100** postlagernd **Bromberg** erbeten.

Ein unverheiratheter, der polnischen Sprache mächtiger

Wirthschaftsbeamter

findet am 1. Oktober d. J. Stellung beim Gutspächter **Schur** zu **Maciejewo** bei Koschmin.

Der

Wirthschafts-Assistenten-Posten

auf dem **Dom. Fabianow** per Pleschen Bhf. ist besetzt.

Familien-Nachrichten.

Die am 12. d. erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden und kräftigen Mädchen, zeigt ergebenst an

Rock,
Königl. Eisenbahn-Maschinenmeister.

✝

Am 12. d. M., Abends 10 Uhr schlief meine liebe gute Mutter, die Wittwe **Charlotte Bräunig,** geb. **Werner** im 59. Lebensjahre nach langen Leiden infolge Gehirnentzündung sanft ein, was ich Freunden und Bekannten um stille Theilnahme bittend tiefbetrübt anzeige.

Carl Bräunig.

Die Beerdigung findet Freitag den 15. Nachmittags 5 Uhr vom Leichenhause auf der Halbdorfstraße aus statt.

Nach langen und schweren Leiden entschlief die Lehrerwittwe **Ogurkowska**. Die Beerdigung findet Freitag, den 15. d M. Nachmittags 5 Uhr statt Um stilles Beileid bitten

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Durch einen plötzlichen Tod wurde unser geliebter, unvergeßlicher Gatte, Vater, Bruder und Schwager, der Fleischermeister

Julius Heisig

Mittwoch, den 13. d. Mts., Morgens 10 Uhr in seinem vierzigsten Lebensjahre dahingerafft.

Die tiefbetrübt. Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Freitag, den 15. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause, Wallischei 10, aus statt.

Theaterstücke,

vom Theaterdiener **Wilke,** St. Martin Nr. 55 Parterre, durch 17 Jahre gesammelt, können zu jeder Tageszeit à 5 Pf. gelesen und umgetauscht werden.

Im Schilling.

Heute Donnerstag **Spritzkuchen** und alltäglich **Riesen-Weintrauben.**

Heute und jeden Donnerstag

Eisbeine

bei **Oscar Meyer,**
Restaurateur, Halbdorfstraße Nr. 2.

Feldschloss-Garten.

Heute Donnerstag: **Fricassee** von Huhn.

C. Darnstaedt.

Bergstraße 14. Bergstraße 14.

Berg-Halle.

Täglich große musikalische theatralische

Gesang-Soiree.

F. Scheel, Direktor.

Kesselwurst u. Schmorkohl

Donnerstag Abend.
Vormittags **Wellfleisch.**

St. Martin 34. **E. Kaufmann.**

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.